

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Jeversches Wochenblatt  
1929**

305 (31.12.1929)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-140010](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-140010)

# Neuerliches Wochenblatt

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2.25 Mk. ohne Postgebühren, durch die Anstalt 2.25 Mk. frei Haus (einschl. 25 Pfg. Trägerlohn). — Erscheint täglich, außer Sonntags. Schluß der Anzeigenannahme morgens 9 Uhr. — Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, Überschwemmung sowie Ausbleiben des Postboten wird die Ausgabe am nächsten und nachfolgenden, oder nächsten des Bezugspreises.

Neuerländische



Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgenommene und abgeteilte, sowie unbedeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postcheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 257

Nummer 305

Neuer i. D., Dienstag, 31. Dezember 1929

139. Jahrgang

## 1929!

Jahreswende — Beginn einer neuen Seite im Buch der Geschichte. Ehe das Blatt umgewandt wird, betrachten wir die Zeichen der nun gefüllten Seite. Wir versuchen sie zu deuten, so gut es dem, der dieses Jahr mit erlebte, eben möglich ist. Was brachte das vergangene Jahr? Ging es vorüber wie der Flug im Meer — ohne eine Spur zu hinterlassen? Nein! Es hinterließ tiefe Runen, zumal im Antlitz des deutschen Volkes.

Es war ein Jahr der Naturkatastrophen, das hinter uns liegt. Es brachte den kältesten Winter seit hundert Jahren, es brachte Stürme und Unglück aller Art. Aber es war wohl auch ein Jahr der menschlichen Katastrophen. Es sollte die „Liquidation des Krieges“ bringen, den Schlusstrich unter ein Jahrzehnt des Hasses ziehen, um eine neue Ära friedlicher Betätigung zu begründen. Es wurde statt dessen ein Jahr der Ausaat neuer Zwietsch. Vom Februar bis zum Juni saßen in Paris die Sachverständigen der als Nutznießer oder Opfer an den Tributleistungen beteiligten Mächte, um eine vernünftige Lösung der größten Wertverschiebung zu finden, die die Weltgeschichte sah. Das Endergebnis war die Niederlage der Vernunft und der Triumph des Eigennutzes: Ein kaum mit dem Mantel der freien Vereinbarung verdecktes Diktat erlegte dem deutschen Volke für zwei Generationen eine Tributlast auf, deren gesamte Höhe alles auf der Erde vorhandene Bargeld weit übersteigt. Abwehr, die sich in Deutschland regt und die diesem Unfug wenigstens die Maske der vernünftigen Endregelung vom Gesicht reißen will, wird unterdrückt. Regierung und regierende Parteien teilen ausdrücklich sämtliche Bedenken — aber halten es für untunlich, die bessere Einsicht auch anzuwenden. Ein deutscher Sachverständiger, Bögl, tritt zurück. Der andere, Schacht, stimmt mit Zittern und Zagen, mit vielen „Wenns“ und „Aber's“ zu. Die Reichsregierung sagt am 21. Juni — unter Vorbehalt vieler Voraussetzungen — ebenfalls Ja. Das genügt den Nutznießern der Tribute, um im August auf der Haager Konferenz das Ergebnis der Sachverständigenberatungen für Deutschland noch wesentlich zu verschlechtern — und eine des inneren Halbs geraubte Reichsregierung, die alle tatsächlichen Positionen kampflos preisgegeben hat, bittet noch um schleunige Inkraftsetzung des neuen Tributplanes, an dessen Erfüllbarkeit kein ehrlicher Mensch glaubt. Für das neue Blatt des großen Buches der Geschichte wird als erstes vorgemerkt: Die Inkraftsetzung des Youngplanes. — Wenn das in diesem Jahr Begonnene im neuen Jahr wirksam wird, dann werden noch am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts deutsche Menschen nur mit Bitterkeit die Ereignisse des Unheiljahres 1929 betrachten. Dieses Jahres, in welchem wegen eines unausrottbar laufenden Rassenbezugs, das weder durch eine nur zur Hälfte gezeichnete innere Anleihe noch durch einen amerikanischen Kredit noch auch durch den Verkauf der deutschen Zündholzindustrie geillt werden konnte, außenpolitische Möglichkeiten viel weitertragender Bedeutung geopfert wurden.

So wurde im Jahre 1929 der Zustand, den das Versailler Diktat schaffen wollte, mit anderen, neuen Mitteln gesichert und unterbaut. — Draußen in der Welt der Sieger aber strebt jedes Volk, jedes Land nach oben, während sich Deutschland immer fester in den Ketten von Versailles verstrickt. Clemenceau, der alte Kämpfer, der vom Haß lebte, starb — seiner politischen Nachfolger gewiß, seine politische Erbschaft geschickteren Händen hinterlassend. Gustav Stresemann starb, des Reiches Außenminister; er hinterließ ein Volk im Zweifel an allem. — In Italien konnte eine voll erblühte staatliche Macht nach einem halben Jahrhundert des Kirchenstreites die Veröhnung zwischen Italien und dem Vatikan vollziehen, in England und Amerika konnten nichtern rechnende Politiker einen gewaltigen geschäftlich-politischen Zusammenschluß vorbereiten, der die Welt das Auftreten eines neuen unumfrittenen Herrn ahnen läßt. In England wurde durch den Regierungsantritt der Arbeiterpartei auch der vierte Stand mehr noch als bisher zum nationalen und zum Staatsbewußtsein erogen, so daß auf lange Zeit hinaus für Großbritannien die Gefahr eines Erlahmens des nationalen Selbstbewußtseins gebannt ist. Sowjet-Rußland vermochte, manchen Voraussetzungen zum Trotz, die rote Diktatur aufrecht zu erhalten, ja zu reinigen. Es hatte zwei große Erfolge: Die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zu England und einen glatten Sieg gegenüber China im Kampf um eine weltpolitische Eisenbahn. Oesterreich schuf sich nach schweren Krisen eine neue Verfassung — Wahlen in Ost-Oberschlesien zeigten, daß das Deutschland in neun Jahren politischer Herrschaft um über die Hälfte zurückgedrängt worden war — Abrüstungsverhandlungen scheiterten — nach dem Weltsturz des „Zeppelin“ droht eine neue Einschränkung der Begriffsbestimmungen für den deutschen Flugzeugbau — und wenige Wochen nach der mit stummer Wehmut begrüßten und teuer erkaufte Räumung der zweiten Rheinlandzone sagt ein französischer Ministerpräsident, Frankreich habe so oder so vor Einbruch des Winters räumen müssen, und Briand erklärt, er treibe eine Politik des Siegers.

Das bitterste an dieser für Deutschland so düsteren Chronik des Jahres 1929 aber ist die Tatsache, daß das deutsche Volk auch jetzt noch nicht gelernt hat. Was das Jahr 1930 auch bringen mag: bringt es unserem Volke das Licht der Erkenntnis über seine eigene Lage, so soll es geeignet sein.

## Neujahrsspruch

Ein Jahr entflieht in Windeseile,  
Ein Jahr kriecht hin im Schneckengang;  
Der eine sagt: O Glück, verweile,  
Der andre: Mir ist wirr und bang.  
Der eine jagt in wilden Tänzen,  
Der andre schleicht gelähmt zum Ziel. —  
Ich wünsche Dir ein stilles Glänzen,  
Das Glück in Deines Hauses Grenzen  
Und festen Schritt im Weltgewühl!

Hans Bethge

## Ein neuer Korruptionsstandal

Schwere Anschuldigungen gegen Professor Doegen von der Lautabteilung der Staatsbibliothek.

Der Preussischen Staatsbibliothek ist eine sogenannte *Prüfungsstelle* angegliedert, die von Herrn Professor Doegen geleitet wird. Das Archiv dieser Lautabteilung heißt „Stimmen der Völker“ und enthält interessante Aufnahmen von berühmten Männern und aus den verschiedensten Nationen. Diese Aufnahmen sind im Wege der Herstellung von Schallplatten entstanden.

Einige Zeit, nachdem Professor Doegen Direktor dieser Lautabteilung der Staatsbibliothek wurde, gründete sein Sohn eine Firma „Der Laut, G. m. b. H.“, in welcher außer anderen Sprechplatten auch „Stimmen der Völker“ vertrieben wurden. Der eigentliche Inhaber dieses Unternehmens ist jedoch nicht der Sohn, sondern Professor Doegen selbst, der rund 60 000 M. in diese Neugründung hineingesteckt hat.

Es ist schon an sich unkorrekt, daß ein Staatsbeamter in gehobener Stellung unter Ausnutzung seiner Staatsstellung privatem Geschäftemacherei nachgeht. Damit aber nicht genug hat sich die „Laut G. m. b. H.“ im Laufe des vergangenen Jahres von einem Herrn, der in Geschäftsverbindung mit ihr stand, widerspruchlos vorwerfen lassen, daß bei ihr mehrfach Forderungen der gleichen Art vorliegen vorgekommen wurden, und daß zur Befriedigung von Krediten eine Bilanz aufgestellt worden sei, in der die Entnahmen

des Geschäftsführers als Außenstände gebucht gewesen seien, um so künstlich die Aktivseite zu erhöhen. Mit anderen Worten wird dem Geschäftsführer glatter Betrug vorgeworfen.

In einem anderen Fall erhebt ein höherer Angestellter gegen den Professor Doegen noch schwerere Vorwürfe. Dieser Angestellte behauptet, daß in der Bilanz außer den bereits oben erwähnten Unrichtigkeiten eine Fälschung dadurch herbeigeführt sei, daß Probeaufträge notiert wurden, die in Wirklichkeit überhaupt nicht zur Vorfertigung kamen. Dem Inhaber Rolf Doegen wird weiterhin vorgeworfen, er habe am 27. November in einem Rechtsstreit vor dem Landgericht eine falsche eidesstattliche Versicherung abgegeben.

Gegen Professor Doegen selbst wird der Vorwurf erhoben, er habe bei der Kreditbeschaffung, bei der die gefälschte Bilanz eine Rolle spielt, aktiv mitgewirkt und ferner in dem genannten Rechtsstreit gleichfalls eine wissentlich falsche eidesstattliche Versicherung abgegeben.

Die zuständigen Behörden der Staatsanwaltschaft haben jetzt mit der Untersuchung der Angelegenheit begonnen. Dabei hat es sich herausgestellt, daß die vorgelegten Dienststellen des Professors Doegen von den Vorgängen seit längerer Zeit Kenntnis hatten, ohne auch nur das Geringste zu unternehmen.

## Ein Reichsminister für Ostpreußen gefordert

L.L. Königsberg, 31. Dez. Die „Ostpreussische Zeitung“ hatte vor kurzem eine Reihe von führenden ostpreussischen Persönlichkeiten um ihre Ansicht zu dem Problem Ostpreußen und insbesondere zu dem delantierten Vorschlag der Schaffung eines Reichslandes Ostpreußen befragt. In längeren Ausführungen nimmt das Blatt am Montag zusammenfassend zu den Antworten auf die Umfrage Stellung. Die „Ostpreussische Zeitung“ schreibt u. a.:

„Wir können als erstes Ergebnis unserer Umfrage feststellen, daß nach der einmütigen Auffassung der maßgeblichen Stellen der Provinz hauptberuflich zur Lösung des Problems Ostpreußen die Einrichtung einer mit ganz außerordentlichen Vollmachten und Rechten ausgestatteten Zentralstelle ist, deren Aufgabentkreis nur auf Ostpreußen und die Durchführung der zu seiner Rettung erforderlichen Maßnahmen zu beschränkt ist. Persönlich neigen wir zu der Auffassung, daß die erfolgreiche Wirksamkeit einer solchen Maßnahme am besten dadurch gewährleistet wird, daß man, ähnlich dem Minister für die besetzten Gebiete, zur Schaffung eines Ministeriums für Ostpreußen gelangt. Erst wenn sich diese Maßnahme infolge unüberwindlicher Hindernisse als undurchführbar erweist, ist die Ernennung eines Reichs- und Staatsministers für Ostpreußen zur Mindestforderung zu erheben. Eine sich ihrer großen Verantwortung gegenüber der abgegrenzten Provinz Ostpreußen bewußte Reichs- und Staatsregierung wird nicht achtlos an der Tatsache vorbeigehen dürfen, daß diese Mindestforderung Gemeingut der führenden Männer Ostpreußens ist, die den größten Teil seiner Bevölkerung und Wirtschaft zu vertreten berufen sind.“

## Pariser Befürchtungen

wegen des deutsch-amerikanischen Sonderabkommens.

L.L. Paris, 30. Dez. Das „Journal“ beschäftigt sich mit dem deutsch-amerikanischen Sonderabkommen, das eine Ausschaltung der B. I. Z. bei den deutschen Zahlungen an Amerika vorseht und stellt die Frage, ob die Vereinigten Staaten nicht auf dem besten Wege seien, das Gleichgewicht des Youngplans in Frage zu stellen. Gerade an dem Tage, an dem in der französischen Kammer die Befürchtung geäußert worden sei, die Amerikaner würden die Hand auf die B. I. Z. legen, hätten sie auf das klarste den Wunsch geäußert, nichts mit diesem Institut zu tun zu haben. Das sei zwar keine besondere Ueberraschung, meint das „Journal“, da die Vereinigten Staaten bereits darauf verzichtet hätten, einen offiziellen Vertreter für den Direktionsauschuß der Bank zu ernennen und diesen Platz den amerikanischen Banken überlassen hätten. Daß die deutsch-amerikanischen Zahlungen künftig völlig außerhalb der B. I. Z. stattfinden würden, sei vielleicht nicht das Richtige, aber man spreche bereits davon, daß die Regelung der Kriegsschulden der Bank entzogen werden solle. Wenn dies zutrefte, werde der Zahlungsmechanismus der B. I. Z. ernstlichen Stößen ausgesetzt. Durch das Vorgehen der amerikanischen Regierung würden die Gewinnaussichten der Bank bedeutend beeinträchtigt werden.

## Protest des Groß- und Ueberseehandels

Berlin, 31. Dezember. Der Reichsverband des deutschen Groß- und Ueberseehandels gibt bekannt, daß er in der Freigabe des deutschen Eigentums in England heute an den Reichsminister des Außeren

ein Telegramm gerichtet hat, in dem gegen die Unterzeichnung eines Abkommens mit England Stellung genommen wird, durch das 14 Millionen Pfund beschlagnahmten deutschen Eigentums verloren gehen würden. Es müsse versucht werden, eine Lösung zu finden, die zum mindesten für diesen Verzicht eine gleichwertige Konzeption bringt. Dies liege gleichzeitig im Interesse der ungestörten Entwicklung des internationalen Handels.

## Noch einmal:

Wer bezahlt die Befahrungsalimente?

Berlin, 30. Dez. Wie die Tel.-Union entgegen einer vor einiger Zeit verbreiteten Blättermeldung von unterrichteter Seite erfährt, ist es nicht richtig, daß namhafte rheinische Frauenverbände bei den zuständigen Stellen in Paris und London Schritte unternommen haben, um Alimentsbeiträge für die 15 000 unehelich geborenen Kinder zu erhalten, die die abziehenden Befahrungstruppen hinterlassen haben. Richtig ist lediglich, daß ein kleiner Kreis von pazifistischen Frauen, die dem Pazifistischen Bund nahestehe, in London Protestschritte unternommen haben, um ein Urteil zugunsten der Mütter der unehelichen Kinder zu erhalten. Fest steht jedenfalls, daß irgendwelche namhaften rheinischen Frauenverbände an dem Protestschritt nicht beteiligt sind. Im übrigen wird die Zahl der unehelichen Kinder, die in der damaligen Blättermeldung mit 15 000 angegeben wurde, in unrichtigsten Berliner Kreisen als ungefähr richtig bezeichnet.

## Dr. h. c. Wilhelm Maybach †

L.L. Stuttgart, 30. Dez. Im Alter von 84 Jahren ist Oberbaurat Dr. Ing. h. c. Wilhelm Maybach gestorben. Maybach hat zusammen mit Daimler die Grundlage zur Entwicklung des Kraftfahr- und Flugwesens gelegt.

## Neue Erwerbslosenanschreitungen in Köln

L.L. Köln, 30. Dez. Am Montag zwischen 18 und 21 Uhr 30 Minuten versuchten Gruppen von Erwerbslosen trotz des zur Zeit bestehenden Umzugsverbotes geschlossenen Umzüge im Stadttinnern zu veranstalten. Den Anzügen gab die zur gleichen Zeit stattfindende Stadtverordnetenversammlung, von der die Erwerbslosen die Annahme der von der Kommunistischen Partei eingebrachten „sozialen Anträge“ erzwingen wollten. In der kommunistischen Zeitung „Sozialistische Republik“, in Flugblättern und in Versammlungen waren die Erwerbslosen von kommunistischer Seite offen dazu aufgefordert worden, sich am 30. Dezember nicht an das erlassene Umzugsverbot zu halten. Die Polizei konnte die Kundgeber vom Rathaus in die Nebenstraßen abdrängen. Da man den Polizeibeamten heftigen Widerstand entgegensetzte und dazu übergegangen wurde, wie bei früheren Umzügen wieder Schaufenster einzuschlagen, machte die Polizei vom Gummistock Gebrauch. Einige Personen wurden dabei leicht verletzt. Ein tödlich angegriffener Polizeibeamter konnte nur durch einen Beamten in Zivil unter Anwendung der Schusswaffe aus seiner bedrängten Lage befreit werden. Zwei der Angreifer wurden dabei durch Schüsse unehelich verletzt. Insgesamt wurden etwa 50 Personen festgenommen, die sich wegen Landfriedensbruches zu verantworten haben werden. Die Ruhe ist wieder hergestellt worden.

## „Noch mit der indischen Nationalfahne, nieder mit dem Union-Jack!“

L.L. London, 31. Dezember. Auf dem all-indischen Kongress in Lahore haben sich allmählich drei Gruppen herausgebildet:

1. die Anhänger Ghandis, die zahlenmäßig am stärksten sind und für vollständige Unabhängigkeit Indiens und Boykott aller britischen Einrichtungen eintreten,
2. der rechte Flügel, der für eine Verzögerung der Unabhängigkeitserklärung bis zum Februar eintritt, um inzwischen allen indischen Parteien Gelegenheit zu geben, zu Ghandis Forderung auf völlige Unabhängigkeit Stellung zu nehmen, und
3. die gemäßigte Richtung, die sich mit dem Dominionstatus begnügen will und für die Teilnahme an der Londoner Konferenz im nächsten Jahre ist.

Der Führer der Gemäßigten oermochte sich in der weiteren Aussprache nicht durchzusetzen. Nach Schluß seiner Rede in der er sich gegen die Anwendung jeden Gewaltmittels aussprach, bis bewiesen sei, daß alle anderen Mittel versagen, erklimten himmlische Rufe: „Es lebe die Revolution!“ Gerannte Zeit wurde im Chor gerufen: „Noch mit der indischen Nationalfahne, nieder mit dem Union-Jack!“

## Widersprechende Meldungen

über eine Regentchaftskrise in Rumänien.

T.I. Bukarest, 30. Dezbr. Ein Montagmorgen-Blatt hatte behauptet, daß Prinz Nikolaus seinen Rücktritt aus der Regentchaft eingereicht habe. In-  
dadurch der Königin Maria ihren Eintritt in die  
Regentchaft zu ermöglichen. Sollte sich die Regie-  
rung dem Eintritt der Königin widersetzen, so müßte  
die Regierung zurücktreten und an ihre Stelle eine  
Regierung Sibbey-Averescu und Titulescu treten.  
Wie der Vertreter der Telegraphen-Union aus dem  
Ministerpräsidium erfährt, entbehrt diese Nachricht  
jeder Grundlage. Prinz Nikolaus bleibt nach wie vor  
Mitglied der Regentchaft. Von einer Regierungskri-  
se kann überhaupt nicht gesprochen werden. Im  
übrigen wird die Regierung gegen die Verbreiter  
dieser Falschmeldung gerichtlich vorgehen.

„Adeverul“ nimmt das Dementi der Regierung,  
daß von einer Regentchaftskrise keine Rede sein  
könne, skeptisch auf. Das Blatt will aus liberalen  
Kreisen erfahren haben, daß Prinz Nikolaus vor  
einigen Tagen dem Ministerpräsidenten Maniu er-  
klärt habe, er wolle nicht weiter Mitglied der Regent-  
schaft sein. Die Kreise um General Averescu er-  
klären natürlich, daß eine Lösung der Regentchafts-  
krise nur durch eine Berufung Averescus in die  
Regentchaft möglich sei. Das Blatt ist der Meinung,  
daß es sich um keine Verfassungskrise handelt. Die  
Absicht des Prinzen aus dem Regentchaftsrat aus-  
zuscheiden, führt das Blatt darauf zurück, daß eine  
Frau mit ihm spiele sei, deren Vetter Prinz Nikolaus  
auf seine Rechte verzichtet und sich mit ihr ins  
Ausland begeben wolle. In politischen Kreisen  
haben die verschiedenen Meldungen über eine Krise  
in der Regentchaft Aufsehen erregt. Bei den Oppo-  
sitionsparteien haben die Meldungen die Ansicht er-  
weckt, daß eine Änderung der Verfassung angeordnet  
werden müsse.

## In Seenot

London, 31. Dezember. Während des im Kanal  
herrschenden Sturmes wurde gestern früh an der  
Küste der Grafschaft Kent ein vom Unwetter offenbar  
stark mitgenommenes Schiff beobachtet, das schwer  
gegen den hohen Seegang antämpfte und sich be-  
mühte, Kap South Foreland zu umgeln. Von  
Deal aus eilte ein Rettungsboot dem Schiffe zu  
Hilfe. Es handelt sich um einen dreimastigen Motor-  
segler aus Hamburg, der anscheinend durch den  
Sturm von den Kanalfelsen her nach Norden an die  
englische Küste verschlagen war. Das Deck des Seg-  
lers war mit Trümmern besetzt, die in wirrem  
Durcheinander über die Reeling hingen, so daß die  
Mannschaft des Rettungsbootes den Namen des  
Schiffes nicht mehr feststellen konnte. Es hatte eine  
Ladung Holz an Bord, durch die es offenbar über  
Wasser gehalten wurde. Eins seiner Rettungsboote  
war vor den Wellen fortgerissen worden, die Kom-  
mandobrücke und die übrigen Decksaufbauten waren  
schwer beschädigt, die Brüstung zertrümmert, die  
Segel hingen in Fetzen herab. Trotzdem lehnte der  
Kapitän des Seglers die angebotene Hilfe höflich ab,  
indem er erklärte, er sei so weit gekommen und  
werde es nun auch versuchen, ohne fremde Hilfe  
Ramsgate zu erreichen.

## Der Sturm tobt weiter

T.I. London, 31. Dez. Der Sturm im Kanal  
hält mit unverminderter Stärke an. Der deutsche  
Motorschoner „Both“ aus Hamburg, der schwere  
Schäden an Deck aufwies, lehnte die Hilfe des Ret-  
tungsbootes von „Deal“ ab und versuchte unter  
eigener Kraft den Hafen von Ramsgate zu erreichen.  
In Ramsgate schlug der Schoner gegen die Lan-  
dungsbrücke und erlitt weitere schwere Beschädigun-  
gen am Schiffsrumpf. Trotzdem konnte das Schiff,  
das eine Holzladung an Bord führt, seine Fahrt  
nach Gravesend an der Themsemündung fortsetzen.  
Der Hamburger Schoner „Sermine“, dessen Be-  
satzung durch Rettungsboot gerettet worden war, riß  
sich infolge des Sturmes vom Anker los und trieb  
ohne Besatzung in den Kanal hinaus. Die Kanal-  
dampfer, die mit mehrstündiger Verspätung ein-  
treffen, weisen ebenfalls schwere Beschädigungen an  
Bord auf.

Die amtlichen Wetterberichte sagen weiterhin  
schwere Stürme und starke Regenfälle voraus.

## Der Sturm im Nordsee- küstengebiet

Überall erhöhte Wasserstände.

T.I. Hamburg, 31. Dez. Im Laufe des Sonn-  
tags hatte die Deutsche Seewarte Sturmflut-Warnun-  
gen erlassen und bedeutend erhöhte Wasserstände für  
Ems, Weser und Elbe sowie für die schleswig-hol-  
steinische Westküste angelegt. In Hamburg wurde  
bei erhöhter Flut, die Montag morgen um 4.50 Uhr  
eintrat, ein Wasserstand von 82 Zm. über dem mittle-  
ren Hochwasser (5.10 Meter) gemessen, während an  
der schleswig-holsteinischen Westküste Wasserstände  
von durchschnittlich 1.5 Meter über dem mittleren  
Hochwasser verzeichnet wurden. Wie die „Deutsche  
Seewarte“ am Montag vormittag mitteilt, besteht  
die Sturmflutgefahr für die schleswig-holsteinische  
Westküste noch unvermindert fort. Die niedrig ge-  
legenen Häuser im Hamburger Hafen sind durch  
Drängwasser gefährdet.

## Rein Start der Weltraum- rakete

Nervenzusammenbruch Professor Oberths.

T.I. Berlin, 31. Dez. Die „Deutsche Tagesztg.“  
meldet aus dem Ostseebadeort: Die Weltraum-  
rakete Professor Oberths, die bekanntlich vom Ost-  
seebadeort aus den Flug in den Äther antreten  
sollte, steigt nicht! Professor Oberth hat kurz vor  
Weihnachten einen Nervenzusammenbruch erlitten,  
der ihn zwang, alle Arbeit einzustellen und in seine  
Heimat Siebenbürgen abzureisen, wo er auch vor-  
läufig zu bleiben gedenkt.

## Ausschussfikung

des Verbandes der Züchter des veredelten Land-  
schweines in Oldenburg.

Zu der im „Neuen Hause“ unter Vorsitz des Land-  
wirts H. Wichmann (Hiddigwarden) abgehaltenen  
Ausschussfikung waren außer dem Unterbezirk Fries-  
oythe alle Unterbezirke vertreten. Ferner waren an-  
wesend Prof. Dr. Kruen als Vertreter der Landwirtschafts-  
kammer sowie als Gäste die Herren Amshaupt-  
leute Brand-Cloppenburg, Glendenberg-Delmenhorst,  
Middendorf-Brake, Müde-Oldenburg und Mingebröt  
(Wildeshausen) und Herr Defonomierat Huntemann.  
Nach einleitenden Begrüßungsworten durch den Vor-  
sitzenden erstattete dieser Bericht von der Dresdener  
Tagung, die sich insbesondere mit der Schauordnung  
für Rölln befaßte und auch die Zuchtziele und Zucht-  
richtung des veredelten Landschweines feststellte. Diese  
sind jetzt in den Satzungen der Bezirksvereine wie  
folgt festgelegt: „Das Zuchtziel ist die Züchtung eines  
frühreifen, fruchtbaren Schweines im Typ des ver-  
edelten Landschweines mit guter Futterverwertung,  
hochwüchsig, zu ausgedehntem Weidengang ganz be-  
sonders geeignet, und zwar wird verlangt: weiße  
Farbe, straffe, dicke Behaarung, kräftige glatte Haut,  
tiefe, breite und große Körperform; im Besonderen:  
mächtig langer, gerader Kopf, breite Stirn, Schlapp-  
ohren, gut angelegter, mächtig langer Hals, breite und  
geschlossene Schulter, breiter und gewölbter Rücken,  
tiefe und gut gewölbte Rippen, kräftige Lenden,  
gleichmäßiges, langes und breites Becken, breite, tiefe  
Schinkenbildung, korrekte Beinsetzung, feste und  
trockene Knochen, kräftige, nicht zu lange Fessel-  
stellung. Vor allem ist auf Gesundheit, Wüchsigkeit  
und Frühreife Gewicht zu legen.“

Dann wurden die Einzelheiten für die Röllner  
Ausstellung festgelegt. In der Klasseneinteilung tritt  
keine Veränderung ein.

Dr. Hille berichtete kurz über die Landesschweine-  
ausstellung. Von 162 ausgestellten Tieren wurden  
141 prämiert mit 3505 M und verschiedenen wert-  
vollen Ehrenpreisen. Die Ausstellung war über jedes  
Lob erhaben. Die Bemängelung, daß die Klasse der  
jüngsten Sauen zu angemessen gewesen sei, trifft nicht  
zu. Es war das beste, was im Lande vorhanden war.  
Eine Blutuntersuchung wird sich aber nicht umgehen  
lassen. Für die Röllner Ausstellung stehen 16 Eber  
und 40 Sauen, das beste Material, zur Verfügung.  
In einer Versammlung mehrerer Bezirksvereine  
Deutschlands hat sich ein Verband gebildet, um die  
Zucht des veredelten Landschweines besser zu wahren.  
Dem Oldenburger Verband ist die Geschäftsführung  
übertragen. Die Satzungen der Unterverbände wur-  
den einheitlich festgelegt. Sodann wurde die Ründi-  
gung und das Ausschreiben der Unterverbände Clopp-  
enburg und Friesoythe mitgeteilt und das Ausschrei-  
ben beauftragt. Es wurde der Erwartung Ausdruck  
gegeben, daß ein Zusammenschluß später noch einmal  
erfolgen werde. Es kamen sodann noch die Schweine-  
pest und die Maßnahmen der Osnabrücker Regierung  
zur Aussprache.

Anschließend fand ein Ausflug nach Hölle statt,  
wo Herr Prof. Dr. Fröhlich an Hand der Vorführung  
von lebenden Schweinen die Vererbungseigenschaften  
besonders im Knochengestalt vorführte.

Wir wünschen allen Lesern,  
Inserenten, Freunden und Mitarbeitern  
ein  
**glückliches neues Jahr!**  
Verlag  
und Schriftleitung des Jeverschen  
Wochenblattes

## Aus Jever und Jeverland

Jever, 31. Dezember.

### Neujahr

So manchmal ward ich irre an der Stunde,  
An Tag und Jahr, ach, an der ganzen Zeit;  
Es gärt und tobt, doch mitten auf dem Grunde  
Ist es so still, so kalt, so zugeschnitten.

Habt ihr euch auf ein neues Jahr gefreut,  
Die Zukunft preisend mit bereitem Munde?  
Es rollt heran und schleudert, o wie weit,  
Euch rückwärts. — Ihr verfinkt im alten Schlunde.

Doch kann ich nie die Hoffnung ganz verlieren,  
Sind auch noch viele Nächte zu durchzieren,  
Zu schlafen, zu durchwachen, zu durchfrieren.

So wahr erzürnte Wasser müssen schäumen,  
Nuß, ob der tiefsten Nacht, Tag triumphieren.  
Und sieh: Schon bricht es rot aus Wolkenräumen!  
Gottfried Keller.

\* Personalie. Der Kandidat des höheren Lehr-  
amts Meiboom aus Rüstingen ist zum Studier-  
referendar ernannt.

\* Die öffentliche Ziehung der Weihnachtsverlosung  
des Handels- und Gewerbevereins Jever beginnt  
laut heutiger Anzeige Donnerstag, den 2. Januar  
um 8 Uhr morgens im großen Saale des „Erb“. Es  
wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß  
die Gewinne nicht gleich mitgenommen werden  
können, sondern erst die Listen sorgfältig kontrolliert  
und gedruckt werden müssen, was 2 bis 3 Tage  
dauern dürfte.

\* Beitr. Rundfunkbenutzung. Die Deutsche  
Reichspost veranstaltet Anfang Januar eine Um-  
frage mittels Postkarten bei den Rundfunkteilneh-  
mern, um einen Ueberblick über die Empfangsver-  
hältnisse in den einzelnen Oberpostdirektionsbezirken  
zu gewinnen und um darüber hinaus Angaben zu  
erhalten, die für den weiteren Ausbau des deutschen

Rundfunksendernetzes von Bedeutung sind. Die  
Karten werden allen Rundfunkhörern bei der näch-  
sten Gebühreinzahlung durch die Zusteller ausge-  
händigt werden. Die Antworten sind auf den Kar-  
ten soweit vorbereitet, daß die Rundfunkteilnehmer  
nur das Nichtzutreffende zu durchstreichen und die  
Karten mit der Unterschrift versehen unfrankiert in  
den nächsten Briefkasten zu werfen brauchen. Das  
Ergebnis der Umfrage wird für Rundfunkhörer und  
Deutsche Reichspost um so wertvoller sein, je mehr  
Rundfunkteilnehmer die Karten beantworten. Die  
Deutsche Reichspost macht alle Rundfunkteilnehmer  
auf die Zustellung der Karten schon jetzt aufmerksam  
und spricht im beiderseitigen Interesse die Bitte aus,  
die gestellten Fragen möglichst bald zu beantworten.

\* Ein Schornsteinbrand entstand gestern abend  
am Grasbaumweg. Durch die alte Unflut, Holz im  
Bratofen zu trocknen, war dieses in Brand geraten  
Als das brennende Holz in das Feuerloch geworfen  
wurde, flog dieses bei dem herrschenden Sturm und  
da der Ofenschieber geöffnet war, in den Schornstein.  
Sodann ein Schornsteinbrand nicht ausbleiben konnte.  
Also Vorsicht! Bei Sturm stets den Ofenschieber ge-  
schlossen halten! — Ergänzend ist noch zu bemerken,  
daß unsere Feuerwehr ausgerückt war und auch schon  
eine Schlauchleitung gelegt hatte. Wasser brauchte  
aber nicht mehr gegeben zu werden.

\* Das Programm der Konzerthaus-Lichtspiele  
bringt am Neujahrstag den lustigen Foy-Film „Das  
Mädchen mit den fünf Nullen“. Ein neuer Film von  
Lotterie und Schwindel, die Ergebnisse einer kleinen  
Tänzerin, eines Malers, eines Gelehrten und eines  
Gemüthsheilers, die das große Los gewinnen. —  
Dazu der Kriminalfilm „Kazza“, Lustspiel und Na-  
turfilm. Nachmittags zwei Vorstellungen. Näheres  
im Inserat.

\* Von der Nordsee- und Jadeküste. Orkan-  
artige Sturm und Regen. Am letzten Sonn-  
tag dieses Jahres (29. Dez.) herrschte hier in der  
Rüftengegend und auf See ein fürchterliches Unwetter:  
Orkanartiger Sturm, verbunden mit Regen- und  
Hagelböen. Das Barometer stand sehr niedrig, die  
Temperatur war sehr milde, das Thermometer zeigte  
fast den ganzen Tag 10 Grad Wärme an. Das Wasser  
in den Binnenteichen und Gräben stieg rasch, viele  
Ländereien sind überschwemmt.

\* Schortens. Ausschreibung. Die Hauseltern  
des hiesigen Pflegeheimes haben ihre Stelle gefündigt  
und ist daher die Stelle zur Bewerbung ausgeschrie-  
ben worden. Die Bedingungen können im Gemeinde-  
büro eingesehen werden und sind die Bewerbungen  
bis zum 7. Januar 1930 beim Gemeindevorstand  
einzureichen unter Beifügung eines selbstgeschrie-  
benen Lebenslaufes; wenn möglich, sind etwaige Zeug-  
nisse der Bewerbung beizufügen.

## Aus dem Oldenburger Lande

\* Oldenburg. Schmidts Tagebuch wird  
verfilmt. Engelbert Schmidt und Behring wurde  
von drei Berliner Filmgesellschaften das Angebot ge-  
macht, das Tagebuch als Inhalt eines Films zu ver-  
wenden. Schmidt und Behring werden deshalb nach  
Berlin fahren.

\* Farge. Im Auto gefangen. Ein eigen-  
artiges Mißgeschick hatte ein Elementararzt, der  
mit seinem Kraftwagen nach Farge gefahren war.  
Um zu einem Patienten zu gelangen, mußte er einen  
schmalen Fußweg benutzen. Hierbei geriet der Wa-  
gen an die Böschung und fuhr sich in einer großen  
Weißdornhecke fest. Da nun die eine Tür des Autos  
sich auf der Heckenseite befand, konnte der Arzt seinen  
Wagen nicht verlassen. Durch andauerndes Hüpen  
wurden in der Nähe wohnende Leute auf seine hilf-  
lose Lage aufmerksam und konnten ihn bald befreien.

## Aus dem benachbarten Ostseeland

\* Friedrichsleue-Carolinensiel. Der Führer  
des im Sommer zwischen der Nordseeinsel Wangero-  
oge und Carolinensiel-Heide verkehrenden, der  
Reichsbahndirektion Oldenburg gehörenden Damp-  
fers „Wangerooge“, Kapitän Soots, wird vom 1. Jan-  
uar ab die Führung des zwischen Debesdorf und  
Kleinensiel verkehrenden Fährdampfers „Debesdorf“  
übernehmen, da der langjährige Führer desselben,  
Kapitän Groth, in den Ruhestand tritt. Der Nach-  
folger des Kapitäns Soots wird in nächster Zeit er-  
nannt werden.

\* Carolinensiel. Besichtigung. Der Gastwirt  
Hermann Janßen verkaufte seinen hier in der Nähe  
von Friedrichsleue („Goldene Linie“) belegenen  
Gasthof „Zum Grenzstrug“ an den Milchfuhrmann  
Hinrich Eikermann zu Grimmens. Der Antritt er-  
folgt am 1. Mai 1930. Der Kaufpreis soll 12 000 M  
betragen.

Wittmund, 31. Dezember.

\* Zum Landrat des Kreises Wittmund  
ist laut Verfügung des preussischen Innenministers  
der Regierungsrat Karl Liebenow aus Hannover  
ernannt. Der neue Landrat ist 1890 in Königsberg  
in Ostpreußen geboren, besuchte das Gymnasium in  
Berlin und studierte in Berlin und Göttingen die  
Rechtswissenschaften. Seit dem Jahre 1910 ist er in  
der Provinz Hannover anständig und erfuhr auch an  
hannoverschen Gerichten seine Ausbildung. Von 1914  
bis 1918 stand er im Felde, und zwar rückte er 1914  
mit den Lüneburger Dragonern aus. Nach Rückkehr  
aus dem Felde und bestandenen Afsessorexamen war  
Landrat Liebenow kurze Zeit als Rechtsanwalt am  
Oberlandesgericht in Celle tätig. 1923 trat er in den  
Dienst der preussischen allgemeinen und inneren Ver-  
waltung über. Zuletzt war er Polizeibezernent bei  
der Regierung in Hannover.

\* Wilhelmshaven. Das Wilhelmshavener  
Tageblatt geht ein. Wie jetzt bekannt wird,  
hat das „Wilhelmshavener Tageblatt“ seinem ge-  
samten technischen Personal, etwa 20 Mann, zum  
1. Januar 1930 gekündigt. Wie wir dazu erfahren,  
wird das Tageblatt mit diesem Termin sein Erschei-  
nen einstellen. — Wie weiter mitgeteilt wird, soll die  
bisher in Cloppenburg herausgegebene Zeitung „Das  
Landvolk“ ab Neujahr in Oldenburg erscheinen, wahr-  
scheinlich um auch nach dem Norden Anschluss zu  
suchen.

\* Feuer. 2 Schweine und 1  
Schaf mitverbrannt. Heute Montag früh  
um 7.30 Uhr entstand bei dem Arbeiter Hoff  
de Wall in Brimelsfehn ein Brand, der  
das kleine, 1927 erbaute Lehm-Wohnhaus mit  
Scheune in Asche legte. Mitverbrannt sind auch  
zwei Schweine, ein Schaf und mehrere Hühner.  
Nach von dem Jutgut konnte wenig gerettet  
werden. Wodurch das Feuer entstanden ist, ist  
unaufgeklärt. Anscheinend hat der starke Wind  
verursacht, daß der Brand so rasch um sich griff.

## Neues aus aller Welt

Gut abgelassen.

T.I. Limburg, 31. Dez. In der Stadtkirche löste  
sich am Sonntag während der 11-Uhr-Messe in etwa  
20 Meter Meter Länge und 1½ Meter Breite der  
15 Zentim. starke Fußboden des Gewölbes und stürzte  
in die überfüllte Kirche. Die Wucht der herabstürzen-  
den Steinmassen war derart, daß das Gebetpult einer  
schweren Eichenbank glatt abgeschlagen wurde. Trotz-  
dem die Bank voll besetzt war, entstand kein schweres  
Unglück, da sich die Kirchenbesucher gerade zur Ver-  
lesung des Evangeliums erhoben hatten. Nur zwei  
Kirchenbesucher wurden verletzt und dem Kranken-  
haus zugeführt.

Im Kraftwagen bei lebendigem Leibe verbrannt.  
T.I. London, 31. Dez. In der Nähe von Wimble-  
don ereignete sich in der letzten Nacht ein schwerer  
Zusammenstoß zwischen einem Kraftwagen und einem  
Motorrad. Durch den Anprall geriet der Benzini-  
behälter des Kraftwagens in Brand. Die Flamme  
breitete sich so rasch aus, daß die Insassen, ein engli-  
scher Fliegerleutnant mit seiner Frau, bei lebendigem  
Leibe verbrannten. Der Motorradfahrer, der auf die  
Motorhaube gestürzt war, wurde ebenfalls ein Opfer  
der Flammen, während sein Begleiter mit schwerer  
Brandwunden gerettet werden konnte.

Furchbares Familiendrama.

T.I. London, 31. Dez. Einer Meldung aus Ver-  
non in Staate Texas zufolge erschog der Farmer  
Haggard seine fünf Kinder und beging anschließend  
Selbstmord. Vorher hestete er einen Zettel an die  
Tür, auf dem er mitteilte, daß die gesamte Familie  
tot sei.

Die eigene Frau zerstückelt.

T.I. Rudolstadt, 31. Dez. In dem Orte Ditters-  
dorf bei Bad Blankenburg verstand am 13. Dez.  
die 32 Jahre alte Frau des Landwirts Otto Breter-  
nitz. Es tauchten bald Vermutungen von einem ge-  
walttätigen Tod der Vermählten auf. Gegen den Ehe-  
mann Otto Breternitz häuften sich die Verdachts-  
momente. Er wurde verhaftet und legte ein Ge-  
ständnis ab. Nach seinen Angaben hat er am  
13. Dezember seine Frau mit einem Beil erschlagen  
und die Leiche zerstückelt. Um die Tat zu ver-  
wischen, steckte er die einzelnen Leichenteile in zwei  
Säcke und fuhr sie auf das Feld, wo er sie vergrub.  
Um den Verdacht von sich abzulenken, hatte der Mör-  
der nach der Tat an seine Schwiegereltern geschrie-  
ben und sich bei ihnen nach dem Verbleib seiner  
Frau erkundigt. Der Mörder wurde dem Amtsge-  
richtsgefängnis in Rudolstadt zugeführt. Der Grund  
der Tat soll in Familienzwistigkeiten zu suchen sein.

Von einer Lawine am Zugspitzplatt verschüttet.

T.I. Innsbruck, 31. Dez. Am Sonntag nach-  
mittag wurde bei der St-Abfahrt vom Zugspitzplatt  
der einzige Sohn des Direktors der Österreichischen  
Zugspitzbahn, der 23jährige Hochschüler Karl Has,  
von einer Lawine verschüttet. Trotz der sofort ein-  
geleiteten Bergungsarbeiten konnte die Leiche des  
Berunglückten erst am Montag früh aufgefunden  
werden.

Felssturz auf der Insel Helgoland.

T.I. Hamburg, 31. Dez. Die „Hamburger Nach-  
richten“ melden: Am Sonntag abend stürzten an der  
Südseite der Insel Helgoland oberhalb des Bade-  
hauses große Felsmassen ab. Dabei wurden das  
Wasserbehälterhaus des Reichsfinanz und zwei  
Schuppen vollständig zerstört. Menschenleben sind  
nicht zu beklagen.

Stinkbomben und Feuerwerkskörper im  
Kiel Rathaus.

T.I. Berlin, 31. Januar. Wie Berliner Blätter  
aus Kiel melden, wurden in der Montagssitzung der  
Stadtkollegien mehrere Anträge der Kommunisten,  
die den Unterstützungsempfängern besondere Bei-  
hilfen bringen sollten, abgelehnt. Darauf entfiel  
auf den Tribünen, wo sich zahlreiche Angehörige der  
K. P. D. eingefunden hatten, ein wüster Lärm. Ge-  
wurden Stinkbomben in den Saal geworfen und  
Feuerwerkskörper zur Explosion gebracht. Der  
Oberbürgermeister unterbrach die Sitzung und ließ  
die Tribünen durch Polizeibeamte räumen. Der  
Lärm setzte sich jedoch auch noch im Treppenhaus  
des Rathauses fort. Auch dort wurden Feuerwerks-  
körper geworfen, bis das Rathaus völlig geräumt  
war.

Mord aus religiösen Gründen.

T.I. Ansbach, 31. Dezbr. Am Sonntag wurde  
der Landwirt Adam Schmidt aus Windbach in das  
Untersuchungsgefängnis des hiesigen Landgerichts  
eingeliefert, weil er seine Ehefrau ermordet hatte.  
Wie man hört, ist die Frau am Samstag von  
Nürnberg, wo sie sich bei den Adventisten taufen  
ließ, heimgekehrt. Diese Taufe gab den Anlaß zu  
Streitigkeiten, in deren Verlauf der Mann seine  
Frau ermordete.

Riesenbrand in Chicago.

T.I. Berlin, 31. Dezember. Wie die Berliner  
Blätter aus Chicago melden, brach am Montag in  
einer Werkstat eines großen Getreidepeichers einer  
Maltzfabrik ein Brand aus. Während die in dem  
Raum beschäftigten neuen Arbeiter das Feuer zu be-  
kämpfen versuchten, erfolgte eine Explosion, wobei  
alle neuen Arbeiter verletzt wurden, darunter zwei  
schwer. Der Brand breitete sich rasch auf den ganzen  
Speicher aus, der nach einer Stunde zusammen-  
stürzte. 700 000 Bushel Getreide im Werte von einer  
Million Dollar wurden vernichtet. Das Gebäude  
selbst hatte einen Wert von einer halben Million  
Dollar.

Der Wetterbericht

Mittwoch, 1. Januar: Mäßige westliche Winde,  
wolkig, zeitweise aufheiternd, weiterer Tempe-  
raturrückgang.

## Politische Rundschau

Erzjesinski reißt sich an Hitler.

Bei einer Reichsbannerkundgebung in Kassel führte der preussische Minister des Innern, Erzjesinski, u. a. aus: „Der Bissel politischer Unehrllichkeit ist es, wenn es heute eine Partei in Deutschland gibt, die sich „Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei“ nennt, ohne daß diese Partei auch nur das Geringste mit der Arbeiterpartei zu tun hat und für Arbeiter-Interessen gar nicht zu wirken in der Lage ist. Der ganze Name ist schon eine politische Lüge: Diese Partei ist weder Arbeiterpartei noch hat sie sozialistische Tendenzen, noch ist sie national. Es ist eine ganz ordinäre antisemitische Konjunkturpartei, fähig nur, den politischen Kampf, das Ringen des deutschen Volkes um eine bessere Zukunft zu vergiften, absolut unfähig, praktische Arbeit zum Wohle der Gesamtheit zu leisten.“

Hitler wird die Antwort nicht schuldig bleiben.

### Zur Einigung zwischen Heimwehr und Landbund

U. L. Berlin, 31. Dezbr. Wie die „D. A. Z.“ ergänzend zu der in Klagenfurt oollzogenen Einigung zwischen Heimwehr und Landbund aus Wien meldet, haben die Verhandlungen dazu geführt, daß der Ausschluß des Ministers Schumy aus der Heimwehr rückgängig gemacht worden ist und den Forderungen des Ministers, daß sich die Heimwehren jeder außerpolitischen Betätigung enthalten, entsprochen wird.

### Amerika droht mit Waffengewalt!

U. L. New York, 31. Dezember. Aus Washington wird gemeldet, daß die amerikanische Regierung fest entschlossen ist, die eigene Konsulargerichtsbarkeit in China, wenn notwendig, mit Waffengewalt, unerschrocken zu erhalten, ungeachtet der Aushebung der Exterritorialitätsrechte seitens der chinesischen Regierung.

## Neuartige Steuerbeitreibungsmethoden

Kleine Anfrage.

Home (Deutschnationale Volkspartei). „Das Landvolk“ Nr. 220 v. 13. Dezember 1929 veröffentlicht einen Artikel des Gutsbesizers Krüger-Stadler, in dem dargelegt wird, daß ein Landmann, der die heutigen hohen Steuerlasten nicht aufbringen konnte und deshalb bereits seinen Hof dem Steuerfiskus angeboten hatte, von Landjägern schwer gemißhandelt worden sei. In dem Artikel heißt es, daß der Landrat durch das „Eineburger Volksblatt“ angezündet habe, daß nächstens unter dem Schutze von Gewehren die Steuern von Bauern eingezogen würden. Dann heißt es wörtlich:

„Zehn mit Karabinern bewaffnete Landjäger und zwei Vollziehungsbeamte besetzen heimlich den Hof. Dann dringen zwei Landjäger ins Zimmer des Bauern, der gerade mit seiner Frau beim Frühstück sitzt, und stürzen sich auf ihn. Da der Bauer fortläuft, laufen sie ihm nach, ergreifen ihn in der Halle und fesseln ihn unter Bedrohung mit der Waffe mit den Worten: „Hier soll gepfändet werden, und wir müssen Sie solange festhalten, bis Sie bezahlt haben.“ Da der Bauer sagt, sie sollten ihn loslassen, er könne nichts zahlen, sie sollen doch Vieh oder Möbel vorn im Hause pfänden, sagt der Oberlandjäger aus Bevenen zum Landjäger Zacherl aus Barum: „Dann ziehen Sie die Kette fester an, dann wird er schon zahlen!“

Da dieser Landjäger zögert, bekommt er nochmals den Befehl zum Anziehen, und nun zieht er die Kette, die um eine im Winter erfrorene Hand, die noch ohne Haut war, gelegt war, so stark an, daß das Blut aus den Fingern trat. Gewiß — im Mittelalter wurden Verbrecher gefoltert — nicht aber, um Geld herauszupressen.

„Die Fesselung und Folter dauerte von 9 bis 12 1/2 Uhr.“

Angeichts der Not und Erbitterung in der Landwirtschaft frage ich das Staatsministerium:

1. Ist es richtig, a) daß der Landrat in „Eineburger Volksblatt“ angekündigt hat, daß die Steuern von den Bauern unter Mitwirkung Bewaffneter eingezogen werden sollten? b) daß in dem erwähnten Fall der Landwirt stundenlang gefesselt worden ist, so daß ihm das Blut aus den Fingern trat?
2. Wenn ja, was gedenkt das Staatsministerium zu tun, um a) die Schuldigen zu bestrafen und b) die Lage der Landwirtschaft erträglich zu gestalten?

Berlin, den 19. Dezember 1929.

## Die Mörder des Jungstahlhelmers Rüsner ermittelt

U. L. Halle, 30. Dez. Der Kriminalpolizei ist es nunmehr gelungen, die Mörder des Jungstahlhelmmittgliedes Rüsner zu ermitteln und festzunehmen. Es handelt sich um sechs Mitglieder der Kommunistischen Jugend. Die Verhafteten befinden sich im Gefängnis und wurden am Montag dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Rüsner war bekanntlich nach einer Weihnachtsfeier des Stahlhelm auf dem Heimwege niedergestochen worden und am 1. Weihnachtstage seinen Verletzungen erlegen.

## Feuerwehr rettet Kleinluftschiff

U. L. Berlin, 31. Dez. Das Kleinluftschiff „D. P. R. 28“, das seit einiger Zeit in der Luftschiffhalle in Staaken liegt, ist am Montag nachmittag, als es zu einer Fahrt starten wollte, durch eine plötzlich einsetzende Bö zur Erde niedergedrückt und dabei an einem Seitenfeuer leicht beschädigt worden. Infolge des starken Windes war es der kleinen Besatzung nicht möglich, das Fahrzeug wieder in die Halle zu bringen. Um weiteres Unheil zu verhindern, wurde die Spandauer Feuerwehr alarmiert. Diese setzte etwa 30 Feuerwehrbeamte zur Verstärkung der Haltemannschaft, die normalerweise aus fünf bis zehn Mann besteht, ein und mit vereinten Kräften gelang es dann, das Kleinluftschiff ohne weitere Beschädigungen trotz der schwierigen Windverhältnisse in die Halle zu bringen.

Das kleine Luftschiff war übrigens schon vor einigen Tagen bei einer Fahrt über Berlin in Gefahr. Nöcklich verlagte das Höhensteuer und nur mit größter Mühe konnte der Führer sein Schiff bis zum Flughafen Tempelhof bringen, wo es sich in der Nähe der großen Montagehallen bereits in bedrohlicher Nähe des Erdbodens befand. In der Not rief der Führer des Luftschiffes die Kabinentür auf und rief den unten stehenden Monteuren zu: „Haltet mich fest, ich kann nicht mehr steuern.“ Die Angerufenen verfolgten darauf auf Fahrrädern und in einem Auto das hilflose Kleinluftschiff und erwischten es gerade noch vor dem Bahndamm in Tempelhof. Der kleine Ballon wurde dann an das Auto gebunden und nach dem Startplatz gefahren, wo man, so gut es ging, das Steuer wieder in stand setzte, so daß „D. P. R. 28“ seinen Heimatathafen in Staaken erreichen konnte.

## Ein Revolveranschlag

auf den österreichischen Bizekonjul in Danzig.

Der geisteskrante Täter erschießt sich selbst.

U. L. Danzig, 31. Dez. Auf den ehrenamtlichen österreichischen Bizekonjul in Danzig den Bankier Arno Meyer, wurde am Montag vormittag von seinem 28 Jahre alten Kraftwagenführer Kasimir Schulz in einem Anfall von geistiger Unmündigkeit ein Revolveranschlag verübt. Schulz, der seit einiger Zeit Spuren beginnender Geisteskrankheit zeigte, feuerte auf den Konjul Meyer in dessen Privatwohnung in Oliva ohne jede Veranlassung einen Revolveranschlag ab, der jedoch sein Ziel verfehlte. Auf die Hilferufe des Konjuls stürzte der Täter, wobei er noch einen zweiten Schuß abgab, der aber gleichfalls fehl ging. Schulz lief dann auf sein Zimmer, wo er sich einschloß und sich eine Kugel durch den Kopf jagte. Er starb unmittelbar darauf an den Folgen der Verletzung.

## Ein neuer Anschlag

auf ein Pulverlager der Festung Toul.

U. L. Paris, 30. Dez. Am Sonntag versuchten zwei Unbekannte, die den Gürtel der Dachmauern erstiegen hatten, einen neuen Anschlag auf das Pulverlager Frankemare der Festung Toul. Bereits vor einigen Tagen waren kurz hintereinander zwei Pulverlager in die Luft gesprengt worden, zu denen auch das obige Pulverlager Frankemare gehört hatte. Den Attentätern schien jedoch bekannt zu sein, daß bei der letzten Sprengung eine gewisse Pulvermenge erhalten geblieben war. Der Militärposten, der Sonntag abend den Dienst verließ, wurde plötzlich durch Revolvergeschosse aufgeschreckt, die auf ihn abgefeuert waren, ohne ihn aber zu treffen. Sofort gab er mehrere Schüsse auf die unbekanntenen Angreifer ab, die in der Dunkelheit die Flucht ergriffen. Ein Verursacher, ein einziger, mißlang. Die Militärbehörden von Toul bewahren über den Zwischenfall größtes Stillschweigen.

## Neue Fälle von Papageienkrankheit?

U. L. Berlin, 30. Dez. Wie der Polizeipräsident mitteilt, sind im Bezirk Friedrichshain in letzter Zeit bei einer Familie vier Erkrankungen vorgekommen, die unter dem Bilde einer Lungenentzündung verliefen. Die 70jährige Mutter ist bereits im November gestorben, zwei andere Familienmitglieder dagegen sind genesen. Krank ist nur noch eine 33jährige Frau. Da in diesem Haushalt Papageien gehalten wurden, von denen vier vor einiger Zeit gestorben sind, ist der Verdacht begründet, daß es sich bei diesen Erkrankungen um die sogenannte Papageienkrankheit handelt. Die staatliche Gesundheitsbehörde hat bereits alle Maßnahmen getroffen, um einer Weiterverbreitung der Erkrankungen von dieser Stelle aus vorzubeugen. Es muß jedoch erneut mit allem Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß derjenige Teil der Bevölkerung, der in der letzten Zeit Papageien erworben hat, unbedingt Vorzicht beim Umgang mit diesen Tieren beobachten sollte. Insbesondere wird darauf gewarnt, sich von den Papageien beißen, küssen oder sich Nahrungsmittel aus dem Munde nehmen zu lassen. Ueberhaupt wird geraten, in nicht zu nahe Berührung mit den Papageien zu kommen.

Nach einer weiteren Mitteilung des Polizeipräsidenten sind auch in Neufahrn ähnliche Krankheitsfälle aufgetreten. Am 27. November starb im Krankenhaus der 65jährige Dr. Friz Specht, am 5. Dezbr. folgte ihm seine 53jährige Ehefrau ins Grab. Die Tochter Spechts mußte gleichfalls ins Krankenhaus gebracht werden, doch besserte sich dort ihr Befinden. Da auch in dem Spechtschen Haushalt kurz zuvor ein Papagei eingegangen war, muß angenommen werden, daß es sich auch hier um die Papageienkrankheit handelt.

### Papageienkrankheit auch in Liegnitz.

U. L. Liegnitz, 30. Dez. Eine in der Neufahrn Sauer-Straße wohnende ältere Ehefrau Klischeid Köhler mußte dieser Tage infolge einer überstandenen Kopfrippe in ein städtisches Krankenhaus gebracht werden, da sich gewisse geistige Störungen zeigten. Man nimmt an, daß es sich um einen Fall von Pittitabasis (Papageienkrankheit) handelt. Die Erkrankte hatte in ihrer Wohnung neben vielen anderen Tieren auch Papageien gehalten. Die durch Nahrung eines älteren Papageien entstandenen Wunden wollten in den letzten Jahren immer nur sehr schwer heilen. Kürzlich hatte die Erkrankte eine Kopfrippe durchgemacht, die möglicherweise das Anfangsstadium der Pittitabasis war, die infolge ihrer grippeähnlichen Erscheinungen oft mit Grippe verwechselt wird.

## Die Unruhen in Samoa

9 Tote.

Auckland, 30. Dezember. Sechs weitere Eingeborene sind an den Verletzungen, die sie bei den Unruhen in Apia erlitten haben, gestorben. Damit erhöht sich die Zahl der Todesopfer auf neun. Die Zahl der Verletzten beträgt nach den bisherigen Feststellungen bereits 74. Unter den Toten befindet sich auch der Oberhäuptling Tamafisi, der als Anführer früherer Unruhen erst vor kurzem wieder in Freiheit gesetzt worden war.

Ueber die Ursache der auf Samoa erneut ausgebrochenen Unruhen wird aus englischer Quelle folgendes berichtet:

Nach dem Aufstand im Jahre 1927 wurden drei Eingeborenen-Häuptlinge wegen politischer Unruhen verbannt und ein vierter zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Im Zusammenhang mit diesen Maßnahmen bildete sich unter dem Namen Mau ein Bund, der sich zum Ziel gesetzt hatte, unter den Eingeborenen vermittelnd zu wirken. Dieser Bund der heute noch besteht, wird nun von einer von Europäern gegründeten samoanischen Wohlfahrtsvereinigung unterstützt, was von den neuseeländischen Verwaltungsbehörden auf Samoa offenbar nicht gern gesehen wird, denn eine Reihe von Europäern, die mit diesem Bund in Verbindung getreten sind, ist des Landes verwiesen worden. Als nun einer der des Landes verwiesenen Europäer nach Samoa zurückkehren wollte, beabsichtigte der Mau-Bund, ihn mit großem Pomp zu empfangen. Diese Absicht ist von den Polizeibehörden durchkreuzt worden, bei welcher Gelegenheit es dann zu den bereits gemeldeten Zusammenstößen kam.

Der Premierminister von Neuseeland, Ward, stellt in einer Erklärung fest, daß die Polizei erst in der schärfsten Notlage von der Feuerwaffe Gebrauch gemacht hat.

## Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

Die französischen Vorbereitungen für die zweite Haager Konferenz werden mit größter Energie betrieben. Am Montag hatte Cardieu nacheinander Unterredungen mit dem englischen Botschafter in Paris und mit den Sachverständigen für den Haag. Man rechnet mit einer Konferenzdauer vom 3. bis 13. Januar. „Excellior“ bezeichnet das am 18. Dez. abgeschlossene deutsch-amerikanische Abkommen als den einzigen schwarzen Punkt der zweiten Haager Konferenz.

Das Unwetter an der französischen Küste hat den ganzen Montag über weiter gewütet. Am Strandbahnhof in Cherbourg wurde eine Frau in die Fluten geschleudert und ertrank.

In der Nähe von Letuan ist, wie aus Langer gemeldet wird, ein 11 Meter langer und 12 Meter hoher Dinosaurier gefunden worden.

Bei einem Flugzeugunglück im Staate Michigan wurden fünf Personen getötet.

### Neujahrsglückwunschkarten aus der Biedermeierzeit

Dein Gedächtnis möge brennen,  
Wie ein dices Dreierlicht.  
Freunde wollen wir uns nennen,  
Bis der Mops französisch spricht.

Selbst die Ziege deines Glückes  
Schreie Lebenslang nach-her,  
Ja, ein Schweif von Phöbus' Hengsten,  
Treibe dir, wenn dir am längsten  
Stets die Kummerfliegen weg. (1890)

## Eingefandt

Alle Veröffentlichungen unter dieser Rubrik übernehmen die Schriftleitung dem Publikum gegenüber keine Verantwortung. Der Einsender muß bei Geldeingabe auch getreulich verzeihen können.

Da müssen Männer kommen!

Erdlich ist die nötige Klarheit da. Wochenlang schon streiten sich Hugenberg, Hitler, Sedlitz und Konforten mit allen möglichen Staatsrechtlern Deutschlands herum, ob das zum Volksentscheid gestellte Freiheitsgesetz verfassungsändernd ist oder nicht. Keiner weiß so recht Bescheid. Erfreulicherweise hat hier Wandel geschaffen. Merkt euch das, ihr Großmäuler mit Hakenkreuz oder Stahlhelm, euer Volksentscheid ist vorbeigelungen. R. hat gesprochen: „Herzengefallen“ und damit basta. Jetzt weiß man wenigstens, woran man ist und kann sich bald in den Genuß der Youngfreuden setzen. Die Opposition ist endgültig erschossen; die Freiheitssonne beginnt nun zu strahlen. Eines quält mich noch, der moralische Erfolg der sechs Millionen Stimmen. Den müssen wir noch wegdemonstrieren. Aber möglichst bald. Am Silvesterabend treten wir beim Bahnhof in voller Kriegsbemalung an. Sklarek-Windjade, grünen Zylinder und als Waffe jeder einen alten Regenschirm mit der Aufschrift: „Nie wieder Gewitter!“ Sechzig Mann Musil vorne weg. Mit kräftigem „Freiheit“ wäre die Veranstaltung zu schließen. Hugenberger mit Anhang hätten an diesem Tage mit einem Ring in der Nase als Anerkennung für ihre Geleide den Schluß des Vereins zu bilden. Zur Strafe singen diese als Schlußlied: „Ist alles dunkel, ist alles trübe.“ Damit ist der Erfolg auf unserer Seite und mit dem Schlachtruf: „Nie wieder Volksentscheid!“ geht alles in die Betten, marsch-marsch! Am nächsten Tage wird jeder sagen: Das war krorle. Deutschland ist gerettet. Menspege!

### Biehmärkte.

Wilmunder Kleinviehmarkt am 30. Dezember. Am heutigen Markt herrschte sehr ruher Berkehr. Der Auftrieb war mäßig. Es kosteten: 4-6 Wochen alte Ferkel 22-26 RM., Käufer Schweine 45-65 RM. — Montag, den 6. Januar: Kleinviehmarkt.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Für die Schriftleitung verantwortlich: F. A. Vange, für den Zueratenteil G. Redels, beide in Jever. Druck u. Verlag C. E. Metzger & Söhne Jever.

## Verkauf.

Herr Schmiedemeister Gerhard Gerdes in Leerhase will wegen anderweitiger Unternehmung seine daselbst günstig belegene

## Besitzung

bestehend aus Wohn- und Geschäftshaus mit Hofraum, Garten und Land zur Gesamtgröße von 4 Hektar 62 Ar 11 Qm., zum Antritt am 1. Mai 1930 öffentlich meistbietend durch mich verkaufen lassen. Verkaufstermin habe ich anberaunt auf Dienstag, den 7. Januar 1930, (nicht, wie angezeigt, am Donnerstag, 7. Januar), nachmittags 4 Uhr,

in der Badberg'schen Gastwirtschaft in Leerhase. Das Gebäude, in welchem das Schmiedehandwerk sowie ein Gemischtwarengeschäft seit Jahren mit gutem Erfolg betrieben wird, ist sehr gut erhalten, das Land befindet sich in gutem Kulturzustand. Auf Wunsch kann noch mehr Land pachtweise beigegeben werden. Die Ausbietung wird sowohl im ganzen als auch in einzelnen Teilen erfolgen. (15 058) Wilmund, den 27. Dezember 1929. Bernh. Janßen, Preußischer Auktionator.

## Anzulaufen gelüht

2, 3- und volljährige

## Werde.

Feddernwarden. A. Popken.

## Ruhrinder

Salbfährige und jährige

sowie schwere

## Ralbbullen

bei sofortiger Abnahme gesucht.

Haas, Wasserfortstraße 17,

Telephon 294.

## Jede Art

## Schlachtvieh

kauft stets (15062)

Friz Levy

Fernsp. 366, Schloßstr. 25.

## Große Flächen

## Grünholz

zu verkaufen. (15031)

## Hermann Theilen,

Rotenhahn bei Varel.

Ich habe vor kurzem in einem alten, landwirtschaftlichen Gebäude meine erste hiesige

## Zentralheizungs-Anlage

fertiggestellt und zwar allein. Dieselbe funktionierte beim Anheizen tadellos. Dies ist ein Beweis, daß ich kein Neuling in diesem Fach bin und beweist auch mein tatsächliches persönliches Können.

Als geprüfter Fachmann habe ich sogar auf den angebotenen Schornstein-Neubau verzichtet und an den alten Röhrenschornstein angeschlossen.

Esens, Butterstraße.

Franz Hörnte, Zentralheizungen.

## Kraftverkehr

## Jever-Wilhelmshaven.

Am Silvester und Neujahrstage

fährt der letzte Waagen ab Jever Markt 2,00 nachts,

ab Wilmshaven 3,00 nachts.

## Großes Preisvieh in Horumerfeld

Gasthof Rose

vom 31. Dezember bis 11. Januar

10 Preise: 1. Preis 100 RM. 2. Preis 50 RM.

3. Preis 40 RM. usw.

Um aute Beteiligung bitten

M. Wiegmann.

## Wiefels

Herr A. Memmen in Gar-

fiens läßt am (15056)

## Dienstag

den 7. Januar 1930

nachmittags 4 Uhr

in G. Seegens Gasthof

in Wiefels

5 Hammel beste

Weideländereien

belegen a. Schlacken-

wege bei Wiefels, in

Größen von 5,48,

4,10, 3,96, 3,66,

2,95 Matten

öffentlich meistbietend auf 3

Jahre durch mich verpachten.

Auf Wunsch der Pächter kann

auch eine Zusammenlegung

der einzelnen Hammel erfolgen.

Pächter werden eingeladen.

G. Albers, amt. Aukt.

Waddewarden

## Beste Ferkel

zu verkaufen. (15064)

Behrens

Selgen bei Sillenstede.

## Geflügelhalter

brecht

mit der einseitigen Körnerfütterung!

Füttert das jahrzehntelang bewährte Mischfutter

Farmlegemehl u. Körnerkraftfutter

## Nagut

oder Geflügelbrot und Futterbrot

zu Selbstmischung mit wirtschaftseigenen Futtermitteln, dann

werden die Eier im Herbst und auch im Winter bei der

strengsten Kälte nicht fehlen.

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften die durch

Nagut-Emaillebilder gekennzeichnet sind; eventuell durch

die Hauptniederlage Th. Neuhaus, Varel i. D.

## Familien-Nachrichten

Geboren:

Kab. J. S. Schidhardt und Frau Bertha geb. Viehbarth, Wilhelmshaven, Sohn. — Dr. med. Till-

mann und Frau Lilly geb. Evers, Emden, Sohn,

Verlobt:

Anna Wenten und Anton Ohmstedt, Lehmden,

Bochhorn.

Gestorben:

Else Götting geb. Hirthe, Wilhelmshaven, 33

Jahre. — Annadine Rahman geb. Ackermann, Wil-

helmshaven, 40 Jahre. — Bauarbeiter Gerhard

Rahmann, Küstringen, 54 Jahre.

Ein frohes glückliches  
**neues Jahr!**  
wünscht allen lieben Freunden und Bekannten  
sowie allen werten Gästen

**Karl Röhler**  
und Familie

Jever, Schützenhof

Gasthof „Zum St. Annetor“  
Wünschen unsern Gästen, Freunden und Bekannten ein  
**glückliches Neujahr**  
J. Wagner und Frau

Wir wünschen allen Gästen, Freunden  
und Bekannten ein  
fröhliches neues Jahr

**Paul Weiffer und Familie, Sanderbusch**  
Am Neujahrstage gemüthlicher Ball.

Meiner werten Kundschaft wünsche ich ein recht  
frohes und glückliches neues Jahr

**Hermann Bahn**  
Elektro- und Mechanikermeister  
Wilhelmshaven, Tel. 385.

Freitag, 3. Januar 1930, Anfang 8 Uhr  
in **Café Hillmers, Rüstingen**

**Preislist**

1. Preis . . . . 100.— RM.
2. Preis . . . . 50.— RM.
3. Preis . . . . 30.— RM. usw.

Eintrag 5.— RM.

**Geschäftsbücher**  
Niederlage und Alleinvertretung für Jever  
von **J. E. König & Ehardt, Hannover**, bei  
15078] **Carl Altona**

**Geschäftseröffnung.**  
Mit dem 1. Januar eröffne ich neben  
meinem Herrengeschäft  
**einen Damensalon**  
Durch tüchtige Kraft bin ich in der Lage,  
jeder Friseur gerecht zu werden.  
Saubere Bedienung wird zugesichert.  
Um gütige Unterstützung bittet  
**Seidmühle. Bernhard Ulrichs.**

**VERSAMMLUNG**  
der Lieferanten der Molkerei Hookfiel.  
Freitag, den 3. Januar, 6 Uhr nachmittags in Zulfis  
Gasthof Hookfiel.

**Oldenburger  
Landesheater**  
Dienstag 31. Dez., 3,30  
bis gegen 5,45 Uhr: „Dorn-  
röschen“. Kl. Preise, 0,50  
bis 2,50 Mk.  
7,45 bis nach 10,15 Uhr  
„Der Zigeunerbaron“

Mittwoch, 1. Jan., 3,30  
bis gegen 5,45 Uhr: „Dorn-  
röschen“. Kl. Preise, 0,50  
bis 2,50 Mk.  
7,15 bis 10,15 Uhr: „Rosen  
aus Florida“.

Donnerstag, den 2. Jan.,  
7,45 bis 9,45 Uhr: B 16.  
„Die Bauern“.

Freitag, 3. Jan., 7,45 bis  
10,15 Uhr: C 18. „Der  
Kaiser von Amerika“.

Sonnabend, den 4. Jan.,  
3,30 bis gegen 5,45 Uhr:  
„Dornröschen“. Kl. Preise  
0,50 bis 2,50 Mk.  
7,45 bis geg. 10,45 Uhr:  
D 17. „Königsstüber“.

Sonntag, 5. Jan., 3,30 bis  
geg. 5,45 Uhr: „Dornrös-  
chen“. Kl. Preise.  
7,15 bis 10,15 Uhr: „Rosen  
aus Florida“.

Es wird besonders darauf  
aufmerksam gemacht, daß  
der letzte Zug nach Jever  
23,00 Uhr täglich in Olden-  
burg abgeht und in Sande  
Anschluß hat, sodas man um  
0,36 Uhr in Jever eintrifft.

**Alle Gorten Därme**  
billigt, auch an Wieder-  
verkäufer (13812)

**Darmhandl. Geseue Nänich**

**Auto-Vermietung**  
km von 20 Pfg. an.  
Telephon 335. Eden.

**UHREN**  
Carstens, Neue Str. 13

**Betten**  
Metall-  
Holz-  
Stahlmatr., Kinderbetten,  
Schlafzimmer, Chaiselou-  
gues an Private, Ratenzah-  
lung. Katalog 1928 frei  
Eisenmöbelfabrik Suhl, Thür

Die verbreiteten unwahren  
Verleumdungen über die  
Gebrüder Wühns in Schortens  
nehme ich als unwahr und  
mit Bedauern zurück. (15071)

**Christian Paradies**  
Seidmühle

**VERLOREN**  
ein Stück Linoleum. Gegen  
Belohn. abzug. i. d. Exp. d. Bl.

**Sever**  
Unter unserer Nachweisung  
**10000 Pfund bestes  
Altlandsheer**

in beliebigen Quantitäten  
gegen bar oder mit Zahlungs-  
frist zu verkaufen.  
Reflektanten wollen sich an  
uns wenden.

**Erich Albers & Fint**  
Auktionatoren

**Verpachtung der Ver-  
kaufsstände mit Spiri-  
tuosen, Rand- und  
Badwaren usw.**

gelegentlich des Kloostfries-  
herwettkampfes Jever-  
land gegen Wittmund-  
Friedeburg  
Sonnabend, 4. Jan.,  
nachm. 4 Uhr,  
in der Gerh. Brauerischen Gast-  
wirtschaft in Wittmund.  
Die Kreisvorstände.

Junge hochtragende  
**Ruh**  
zu verkaufen.  
Heinr. Hicken, Wehlens.

Verkaufe eine junge schwere  
Januar halbbende  
**Ruh**  
sowie eine Oktober belegte  
junge **Ruh** (hohe Leistung).  
E. Wilken, Rickselhausen.

**Ruhkalf (Herdb.)**  
zu verkaufen  
H. Krage, Ostiem

Schönes  
**Weizenstroh**  
(bindfadengepreßt) zu ver-  
kaufen. (15063)  
Behrens, Sparenburg  
bet Warden.

**Gerstentrotter**  
in Ballen zu verkaufen.  
G. Ennen, Groß-Warfen.

**Empfehle den  
Slter „Knorr“**  
zum Decken.  
Deckgeld 7 RM.  
E. Wilken, Rickselhausen.

Ja. Ehepaar ohne Kinder  
sucht auf sofort od. später eine  
**Zweizimmerwohnung**  
Kochherd selber.  
Offerten unter „postlagernb  
155“ Heidemühle.

**Neuer Küchenschrank**  
1,40 Mtr. br.,  
**neue Bettstelle**  
mit Matratze u. Aufl. sehr  
billig abzugeben.  
W. Braudes  
Eislerei, Sengwarden.

**Selbständ. Mädchen**  
das alle Arbeiten verrichtet,  
für kleinen Landhaushalt  
eines einzelnen Herrn zum  
1. März 1930 gesucht. (14946)  
Bewerbungen bei Frau Fr.  
Eilers, Gut Barkel, Post  
Heidemühle.

15081) Appels  
**Heringsalat**  
Pfund 1,20 Mk.  
Salzgurken  
Stück 15 Pfg.  
Eßiggurken  
Pfd. 1,20 Mk.  
Sardellen  
loose und in Gläsern  
Anchovis  
Sardinen  
Mayonnaise  
**Otto Rastede**  
Fernruf 434

**Autoverm. Hempe**  
Tel. 534 und  
km von 20 Pfg. an 284

**fühlen Sie sich  
krank oder schwach?**  
Holen Sie sich kostenlos  
Auskunft (auch Sonntags) von  
**W. Ellen**  
J. St. Wittmund, Klus-  
forderstraße 181

Ab 1. Januar 1930  
**Große Preissenkung**

Es ist mir gelungen, Mitglied einer **großen Einkaufsgesellschaft**  
zu werden, dadurch ist es möglich, **noch billiger** wie bisher zu ver-  
kaufen. Ich bin heute in der Lage, Vorteile zu bieten, wie man diese  
nur von ganz **großen Firmen** gewohnt ist. Mit Anfang des neuen  
Jahres sollen Sie schon diese **gewaltigen Vorteile** genießen, auf alle  
jetzt am Lager befindlichen Schuhwaren gebe ich bis zur völligen Um-  
stellung **einen Barrabatt!**

**Hermann Redenius**

**Betten  
und Bettwaren**

dauerhaft  
echt türkisrot  
daunendicht  
mit besten  
doppeltgereinigten  
Füllungen

**Tausendfach erprobt!**

**A. Kickler**  
Wilhelmshaven, Roonstr. 54 • Das leistungsfähige Spezialgeschäft

RUDOLF WEIL & CO. BERLIN W. 8

**Konzerthaus Lichtspiele**  
Nur Neujahrstag, abends 8—10,45 Uhr  
Elsa Tamary — Marcell Salzer — Elsa Wagner  
Jack Trevor — Viola Garben — Paul Bild  
in dem großen lustigen Formfilm

**Das Mädchen mit den fünf Nullen**  
Das große Los — vier arme Schlucker auf der Rutschbahn  
des Lebens — schöne Tänzerinnen — dunkle Geheimnisse  
— ein Spiel von Glück, Geld und Liebe. Dazu der  
spann. Kriminalfilm „Razzia“ — Lustspiel — Kulturfilm.

Nachmittags 3 Uhr: „Razzia“ (6 Akte), Lustspiel (2 Akte),  
Naturfilm  
Nachmittags 5 Uhr: „Das Mädchen mit den fünf Nullen“

**Schützenhof Jever**  
Am Neujahrstage  
**Großer festball**  
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.  
Hierzu ladet freudl. ein  
**K. Röhler.**

**Weihnachtsverlosung in Jever**  
**Oeffentliche Ziehung**  
2. Januar, morgens 8 Uhr anfgd.,  
unter Aufsicht des Herrn Notar Christians  
im großen Saal des „Erb“.  
Ausgabe der Gewinne erst in einigen  
Tagen nach Erscheinen der Liste.  
**Handels- u. Gewerbeverein Jever**

**Herren-Anzüge**  
werden schnellstens  
**chemisch gereinigt  
und gebügelt**

**friedrich Möhlmann**  
Dampfärberei ♦ Benzinwäscherei

... und heute zum  
**Silvester-Ball im „Erb“**  
Eintritt mit Tanz 1,00 Mk.

**Bahnhofshalle Jever**  
Am Neujahrstage  
**Großer Ball.**  
Allen meinen Gästen, Freunden und Bekannten ein herzliches  
Profit Neujahr!  
Gerhard Groß.

Dänkegel.  
Heute, Silvester-Abend  
**Ausknobeln von Hafen u. Alen**  
Dezente Musik \* Stimmung und Humor.  
Es ladet freudlichst ein **Heiko Heiken.**

**Schorrens.**  
Am 1. Januar  
**Großer Neujahr-Ball**  
Es ladet freudlichst ein **P. Vogena.**

Zum  
**Neujahrball**  
am 1. Januar lade ich freudl. ein. **Karl Theilen.**  
Anfang 6 Uhr.

Die Verlobung un-  
serer Tochter **HANNA**  
mit dem Lehrer Herrn  
**EMIL FREESE** geben  
wir bekannt

**Hanna Evers**  
Emil Freese  
Verlobte.  
Nordenham  
z. Zt. Oldenburg.  
Dezember 1929.

Ihre Verlobung geben bekannt:  
**Anna Rahmann**  
**Gerhard Friedrichs**  
Goldene Linie Neujahr 1930 Dietrichsfeld

Allen Kunden und  
Freunden ein (15089)  
**Profit Neujahr!**  
Ersz Pump and Frau

**Berficherungsgesellsh.**  
gegen Viehtierden für  
die Stadtgem. Jever  
**Gebung einer Anlage**  
von 1 Pfg. pro versicherte 3 Mk.  
vom 2. bis 10. Januar 1930  
im Schütting (15046)

**Winfen**  
Sonnabend, den 4. Januar,  
**Generalversammlung**  
Vogelverein  
(15045) „Wiet genoo“

**Reitklub Ostiem**  
Am 4. Januar (15047)

**Lanzkränzchen**  
bei Buscher, Ostiem  
Anfang 8 Uhr  
Gäste willkommen.  
Der Vorstand

**Rechnungs-  
formulare**  
in allen Größen  
15077) **Carl Altona**

**Autovermietung**  
Telephon 530.  
Tag und Nacht  
Kilometer 25 Pfg.

**Ahlers, am Bahnhof**  
Habe mich niedergelassen als

**Facharzt**  
für Hals, Nase u. Ohr  
Sprechzeit täglich außer  
Sonntags 1/3—1/5 Uhr.  
Wilhelmshaven,  
Hindenburgstr. 14. Tel. 802.  
**Dr. Seichter**

Heute nachmittag entschlief sanft im 80. Lebens-  
jahre mein lieber Mann, unser guter Vater,  
Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und  
Schwager  
**der Landwirt**  
**Hermann Hütting**  
Im Namen der trauernden Angehörigen  
**Frau Elise Hütting geb. Duhm**  
Ehkeriege, den 30. Dezember 1929.  
Die Beerdigung findet statt am Freitag,  
dem 3. Januar, nachmittags 2,30 Uhr von der  
Friedhofskapelle Albenburg aus.

Gestern abend 7 1/2 Uhr entschlief sanft und  
ruhig nach einem rastlos tätigen Leben mein  
lieber, unvergesslicher Mann, unser herzens-  
guter Vater, Schwieger, Groß- u. Urgroßvater,  
**der Rentner**  
**friedrich Behrens Warner**  
in seinem 88. Lebensjahre.  
Im Namen der trauernden Angehörigen:  
**Frau Alma Warner**  
geb. Wiedelmann.  
Abdernhausen, den 29. Dez. 1929.  
Die Beerdigung findet statt am Donner-  
stag, dem 2. Januar 1930, auf dem Friedhofe  
in Schortens. Abfahrt vom Sterbehause 2 1/2 Uhr.  
Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme  
bei dem Hinscheiden unseres teuren Entschlafenen  
sagen wir auf diesem Wege unseren  
**tiefgefühlten Dank.**  
**Therese Franzen nebst Kindern  
und Angehörigen.**  
Jever, Bismarckstraße 12.

Mit Staatsanwaltschaft, Lehing und Schmidt bei den Zigeunern

Auf der Suche nach den wahren Raubmördern.

Von Rechtsanwalt Dr. Fissen-Jever.

„Bitte 1937!“ — „Ordnungspolizei?“ — „Hier Staatsanwaltschaft.“ — „Rann ich morgen früh 6 Uhr einen offenen Dienstwagen bekommen?“ — „Gut! Also Gifabellstraße 7. Chauffeur bitte Zivilkleidung!“ — Ich war doch etwas gepannt auf den weiteren Verlauf der Angelegenheit, als ich als Vertreter der Staatsanwaltschaft am 19. 12. 1927 diese Verabredung mit der Ordnungspolizei traf. Wiederum waren die angeblichen Raubmörder Lehing und Schmidt in meinem Dienstzimmer gewesen mit der zuverlässigen Erklärung: „Herr Doktor! Aber jetzt haben wir einen wichtigen Zeugen gefunden, der uns helfen kann!“ — Das ganze Auftreten beider Angeklagten, die fast täglich mich dienstlich auffuchten, um ihre Inschuld zu beteuern, ließ erkennen, daß man hier nicht die wirklichen Täter vor sich hatte! Die Staatsanwaltschaft gab ihnen auch jede nur mögliche Hilfe, um ihre Inschuld an den Tag zu bringen. So hielt auch ich als derzeitiger Leiter des Dezernats II der Staatsanwaltschaft es für meine Pflicht, beiden Menschen dienstlich zu helfen, wo und wie ich nur konnte.

Diesmal aber sollte die Sache dramatisch werden. Die Zigeuner-Familie R. muß irgendwie mit der Geschichte zu tun haben, meinte Lehing. Vielleicht kommt sogar Mittertäglich in Frage! Ueber diese Familie R. kann der Zigeuner Gallus sichere Auskunft geben. Er ist bei dem Zigeunertrupp, der zur Zeit im Oldenburger Lande umherzieht. Diese Zigeuner müssen wir haben! Der Trupp muß augenblicklich in der Gegend von Bremen sein, so erzählte mir Lehing. — Mein Dienst erlaubte die Fahrt gleich am folgenden Tage. „Einverstanden, Lehing.“ Und schon wollte ich die Ordnungspolizei zwecks Bereitstellung des Autos anrufen, als Schmidt mich unterbricht: „Herr Staatsanwalt, das ist aber nicht so einfach. Das Volk ist verdonkert mißtrauisch. Wenn die nur eine bunte Mütze oder einen steifen Kragen sehen lassen sie sich mit keinem ein. Reden auch mit niemand.“ „Na, was dann?“, antwortete ich und lege den Hörer wieder auf. — Lehing äußert seine Ansicht: „Wir müssen äußerlich ganz harmlos aussehen. Nur keine Bildung markieren wollen! Keine Anstracht etc. pp. Na, Sie wissen ja!“

„Schön gut!“ entgegne ich. So läute ich also die Ordnungspolizei an. Man wiederholt noch einmal unter besonderer Betonung: „Chauffeur Zivil.“ — „Also morgen früh 6 Uhr hier vorm Hause. Aber pünktlich, meine Herren!“ — Von der Städtischen Kriminalpolizei erbitte ich mir für die Fahrt den altbewährten Kommissar B. aus. Er wird mir ebenfalls zugesagt. Na, das kann ja nett werden. Aber meine Garderobe macht mir Sorgen. Unmöglich, Alles offizielle Sachen. Halt! Die alte Wanderkluft. Der graue Schlapptragen und die Kommiß-Stiefel! Schon bist du „standesgemäß“!

Schlag 6 Uhr steht alles bereit: Chauffeur am

Wagen, Kriminalkommissar B., Lehing, Schmidt (Engelbart natürlich) und ich. Sie lächeln. Ich auch. Wir sehen direkt abenteuerlustig aus.

„Lehing, was haben Sie denn da unterm Arm?“

„Aber, Herr Doktor! Abwarten!“

Er trägt ein großes, geheimnisvolles Paket.

„Also los! Richtung Bremen!“ — Kommissar und ich hinten. Lehing und Schmidt vor uns. Ein schöner Sommermorgen.

„Na, da bin ich doch neugierig, Herr Kommissar! Ob wir die Zigeuner finden?“ Kommissar B. zuckt mit den Achseln. „Nicht so einfach. Gegend von Bremen ist ein weiter Begriff.“

Schmidt und Lehing passen feberhaft auf. Rechts und links. Bald fahend, bald stehend im Auto. Sie kennen die Wege und Straßen genau. Vor Delmenhorst werden sie unruhig. Ich zwinkere dem Kommissar zu. Er versteht mich und läßt lächelnd den Rauch seiner kurzen Pfeife in die Morgenluft wehen. Weit und breit nichts Besonderes zu sehen. Unser Wagen nimmt andere Richtung.

„Da! Was los! Lehing springt auf. „Da sind sie! Da! Da!“

Rufen und sich hinwerfen auf den Boden des Autos ist eins. Beide sind verschwunden. Sie ziehen sich eine alte Reisefedde über sich. Sie wollen auf keinen Fall gesehen werden. Sie sind als Händler auch in Zigeunertreffen bekannt.

Wir müssen scharf an der Zigeunerkarawane vorbeigehen. Hätten die Zigeuner die beiden in unserem Auto gesehen, alles wäre vergebens gewesen. Sie hätten sofort Lunte gerochen. Unheimliche, eisig interessierte Gestalten. Kommissar B. und ich geben uns Mühe, ein möglichst dummes Gesicht zu machen. Dies ist uns offenbar gelungen. Ein Zigeuner will uns nämlich eine „gute“ Geige verkaufen. Zigeunerfrauen wollen bei uns ihre Wahrheitskunst ausüben. Dabei Lehing und Schmidt unter der Decke! Wir kommen an dem Bäckchen vorbei, ohne daß wir uns verraten.

Nach 5-6 Kilometer Weiterfahrt biegen wir in ein Gehöft ein. Verstecken das Auto hinter der Scheune. L und Sch sind inzwischen unter ihrer Decke wieder hervorgekrochen. Wir verabreden den weiteren Plan. Lehing hat sein geheimnisvolles Paket unterm Arm. Pakt es aus. Was war darin? Eine Sammlung von bunten Sachen. Flimmer- und Glitterklam. Heiligenbilder. So was schätzen bekanntlich die Zigeuner sehr. L sieht wie ein fliegender Händler aus. Ich ahne seine Absicht. Langsam, schlendernd geht er mit einem vom Bauern geliehenen Rad der Zigeuner-Karawane entgegen. Schmidt folgt nach einigen Kilometern. Lehing beherrscht fließend die Zigeunersprache, mit allen Kniffen und Finten. Er will ihnen gerne Sachen verschleiern und dabei unauffällig feststellen, ob der gesuchte Zeuge im Trupp ist. Wir warten im Gehöft gemäß Verabredung. Nach einer Stunde kommt Engelbert Schmidt zurückgelaufen: „Lehing bringe einen mit!“ Schon sind sie in der Nähe des Gehöftes. Tatsächlich. Er hat einen Zigeuner bei sich. Wir wissen, wie Lehing ihn mitgetriegt hat. Unser Plan: L hat ihm vorgemacht, er sei gerade bei dem Bauern in dem Gehöft gewesen, der ein gutes Pferd zu verkaufen habe. So was zieht bekanntlich bei jenem Bäcklein, Kommissar B. und ich also Pferdehändler! Als Lehing aber mit seinem Zigeuner einige hundert Meter von dem Bauernhof entfernt war, erklärt er ihm den wahren Sachverhalt. Unter Verpfehlung seiner völligen persönlichen Sicherheit kriegt er den Zigeuner glücklich mit. Es ist in der Tat der gesuchte Zeuge Gallus.

Wir legen uns zunächst noch bei einigen Flaschen Bier ohne Kläfer am Tisch herum. Ganz allmählich kommen wir auf den Delmenhorster Raubmord. Garantieren ihm nochmals — Lehing erweist sich als vorzüglicher Dolmetsch — volle Freiheit mit dem Versprechen, ihn im Laufe des Tages zu seiner Truppe zurückzubringen. Wir stellen Fragen.

Ein Elektriker zum Dr. ing. h. c. ernannt.



J. Biermanns, der Chefelektriker der Transformatorfabrik der A.G., wurde wegen seiner Verdienste um die Entwicklung des Hochleistungsschalters, des Leberleistungsschalters und des Selektivschalters von der Technischen Hochschule Darmstadt zum Dr. ing. h. c. ernannt.

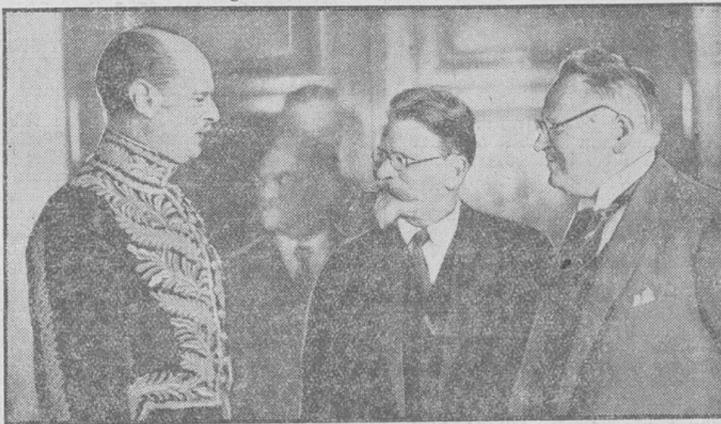
Beruhigen den Zigeuner, wenn wir sie zu Protokoll nähmen. Alles solle aber völlig geheim bleiben. So erzählt uns der Zigeuner zunächst ganz oberflächlich von dem Delmenhorster Raubmord. Dabei hören wir von ihm aber auch manches, was bis dahin noch nicht bekannt war, was aber zur Klärung der Sache doch dienen konnte. Nach der Darstellung dieses Zeugen muß noch ein sehr wichtiger Zeuge in Bremen wohnen. Also auf, um ihn zu suchen! Der Zigeuner Gallus ist bereit, mitzufahren, um jenen weiteren Zeugen gegenüberzutreten.

In Bremen werden wir bereitwillig von der dortigen Polizei unterstützt. Auch ihr liegt viel an der Klärung eines Raubmordes. So finden wir den weiteren Zeugen rasch. Aber das Ergebnis ist Eßig. Zur Sache selbst können wir nichts Erhebliches aus ihm herausbringen.

Wir hatten reichlichen Stoff in der Mappe zusammengebracht und so ging's heimwärts. Unterwegs setzen wir den Zigeuner Gallus bei seiner Truppe wieder ab. Er gibt uns noch an, wo er in nächster Zukunft zu finden sei. Aber bei einer neuen Fahrt von Staatsanwaltschaft, Lehing und Schmidt tappen wir erfolglos in der Gegend herum. Gallus scheint von seinen Genossen eins aufs Dach gekriegt zu haben. Denn er war seit unserem „Pferdehandel“ verschwunden. Mit Zigeunertruppen treffen wir noch mehrmals zusammen. Aber wir scheinen ihnen mittlerweile doch verdächtig. Man behandelt uns abweisend. Schließlich müssen wir sogar an unsere persönliche Sicherheit denken.

Ob dieser oder jener Zigeunertrupp so ganz unbeteiligt bei dem Delmenhorster Raubmord war, soll hier nicht berührt werden. Jedenfalls waren es interessante Fahrten für mich, die mich als Vertreter der Staatsanwaltschaft mit Kriminalkommissar, Lehing und Engelbert Schmidt zu den Zigeunern auf die Landstraße brachten, auf der Suche nach den wahren Raubmördern.

Englands neuer Botschafter im Kraml.



Der englische Botschafter Drey bei Katinin (Mitte) und Litwinow (rechts). Nach seiner Ankunft in Moskau machte der neue englische Botschafter Drey den russischen Machthabern seinen Antrittsbesuch, wobei seine Diplomatentracht selbst gegen die unzeremonielle Kleidung der Russen abstach.

Der Falschspieler

Roman von Käthe Lubowski.

Urheberrechtlich durch Verlag Oskar Meißner, Weidau in Sachsen.

(Nachdruck verboten.)

9) (Fortsetzung.)

„Was in aller Welt kann nur in dich gefahren sein, Ruth?“

„Ich hoffte, du würdest mir dies ersparen. Du willst es also hören? Gut! Ich habe dich vorgekollert obend — als ich die gegenüberliegende Wohnung einer früher in der Klinik behandelten Kranken verließ, durch die Korridor zur dem Grafen schlüpfen sehen. — Das war gegen 9 Uhr abends. Die Mutter wählte dich auf dem Tennisball im Eplanade. — Erst drei Stunden später hat er dich herantgebracht. — Das genügt mir. Mit wem anders sollte ich nun wohl davon reden, als mit dir, Anita, der allein dafür Verantwortlichen, der modern und fortschrittlich Gesinnten. Sei still. Noch bin ich nicht zu Ende. Unsere Mutter muß schon ihres schweren Herzfehlers wegen vor Aufregung geschont werden. Ich weiß sehr wohl, daß sie uns — außerdem innerlich fernsteht. Denn, sie begreift ihr Mutterrecht lediglich als Vorrecht. Aber das allein hat diese Trennung nicht herbeigeführt. So erstaunlich sie sich in allen äußeren Dingen dem, was ihr modern nennt, angepaßt hat — so unmodern, denkt sie in den verborgenen, inneren Dingen. Sie empfindet die Auflösung deiner Verlobung mit Kerst nur dann nicht als eine ungeheure Schmach, wenn du eine nach außen hin... bessere Partie dafür einhandelt. — Dein Vater aber sieht in schwerer Sorge um das Stahlwerk. Sieh ihn dir einmal genau an. Er hat mehr auf den Schultern, als seinen leiblich Jahren zuträglich ist. Zudem würde er...“

Anita Krumbholz hatte ihren Leichtsinns zurückgewonnen. Nun das Unangenehme dieser Unterhaltung überwunden war, fühlte sie sich der ihrer Ansicht nach total weltfremden Stiefschwester tummlich überlegen.

... den freien Räuber meiner Ehre umgarnen zu fordern.“ vollendete sie pathetisch, ... dreimaliger Augenwechsel bis zur völligen Vernichtung des einen Teils. Nicht wahr, so etwas Ähnliches wollest du mir doch antworten?“

„Dein Vater hat ein sehr feines Empfinden für das, was du dir gestatten darfst, und damit auch für

das, was einst und in alle Ewigkeit einen Fleck auf dem schneeweißen Mädchenrock macht... Der Comment allein macht nämlich den Cavalier nicht aus. Das Gefühl tut's, und das bezieht er. Ich weiß, daß er die Grenzlinie für die Frau kennt, wenn er bislang auch noch keine Striche oder Gräben für dich gezogen hat. Jedoch... treib's nicht zu weit. Sei überzeugt, wüßte er dein Abenteuer mit dem Spanier, so bliebe es Jürgen von Kerst nicht verborgen — selbst, wenn ihm ein Lieblingswunsch dadurch unerfüllt bleiben müßte.“

„Jetzt beginne ich dich zu verstehen, Teuerste! Wahrscheinlich verlangst du von mir, daß ich unser Turnier schwänze und statt seiner ungefümmert meinem rüchlichen Jüngling, mich seit seiner Abreise mit noch keiner einzigen Zeile beglückwünschen verlobten erne de- und wehmütige Beichte niederschreibe? Geheste es nur — es ist doch so?“

„Form und Art muß ich natürlich dir überlassen. Mein Verlangen geht den einzig klaren, sittlichen Weg. — Entweder — du gestehst Kerst, sobald er zurückgekehrt sein wird, alles ein und überläßt ihm die Entscheidung, der du dich alsdann fügst — oder du sagst ihm nichts von diesen... schamvollen Dingen, sondern nur, daß du ihn freigegeben mußt.“

„Eigenartig, ihm gestehst du ohne weiteres das Recht zu, mit dem Ring in der Westentasche zahllose pikante Abenteuer anzuzetteln, ja?“

„Ich fühle mich lediglich zur Vertreterin der Frauenehre berufen, Anita...“

„Alle Komellen, mit denen du dich überall jetzt lächerlich machen würdest. Aber schön... vielleicht wäre es das Beste, wenn ich wieder über mich verfügen könnte. Dann würde ich nämlich in kürzester Zeit — Gräfin, mein Kind.“

„Wenn dieser fragwürdige spanische Edelmann sich dazu verstehen sollte...“

„Du vergiß, daß man mich allgemein nicht nur als das hübscheste, sondern nebenher auch als das reichste Mädchen dieses nicht geradezu anspruchsvollen Viertels von Berlin deklarieren hat...“

„Was ich niemals gemußt habe, vermag ich auch nicht zu vergessen.“

Die Vogelgaugen glitzerten haßerfüllt. Der üppige, durch den Lippenstift noch voller und herausfordernder erscheinende Mund bebte vor Wut. „Weil dich keiner begehrt, plagt du vor Neid und Gift und Galle. Du reine Priesterin aus Rot.“

„Liebe Anita, du beschäftigst dich schon wieder mit mir. Unterlasse das doch. Deine Verdächtigungen gleiten von mir ab wie Wasser vom Delfend. Ich kann dir nicht einmal deswegen böse sein. Es ist

eben deine Einstellung zum Sittlichen. Mich erfüllt nur heißes Mitleid mit dir. Kannst du verstehen, daß mir dies alles ganz fern liegt? Nein... du kannst es nicht. Weil du nicht begreifen kannst, daß mich einzig und allein meine Arbeit ausfüllt. Du kennst nicht die Bonnen und Qualen der durcharbeiteten Tage — der durchkämpften Nächte, von denen man Erleuchtung erhofft! Nicht die Süßigkeit und Bitternis von Problemen, deren Lösung der fruchtbarsten Menschheit vielleicht ein wenig helfen würde. Ahnt nichts von dem Zittern, mit dem ich und ungezählte andere deutsche Frauen den neuen Morgen jedesmal zur neuen Arbeit erwarten — bis ja so arm, Anita! Und weil ich dich nicht in dieser Armut und Gebundenheit umkommen lassen wollte, habe ich schon vor Jahren — du wirst dich erinnern — um dich gerungen. Aber nichts habe ich erreicht: als deinen Spott und dein Mißverstehen. Du warst nicht zur Umkehr zu bringen. Du glitzest, für fremde Augen wohl unmerklich, und du wirst tiefer und tiefer gleiten. Und dann... was wird dann mit dir?“

„Immer noch nach meinem Belieben eine elegante, vielbewunderte und beneidete Ehefrau, beste Ruth...“

„Ich fürchte, du irrst dich sehr, Anita. Mädchen und Frauen, deren Männerverbrauch zu groß wird, kommen an das schwarze Brett der öffentlichen Meinung, die plötzlich gar nicht mehr nachsichtig, sondern auf den ersten Blick ungewöhnlich grausam erscheint. Dagegen können die Gezeichneten, wenn es erst mal soweit ist, nichts anfangen. Damit ist ihnen zumeist Zukunft und Glühtheit abgeschnitten...“

„Nun mußt du mir auch noch verraten, Ruth, weshalb du mir dies alles gesagt hast. Denn nur aus einer dir angemessenen moralischen Verantwortung heraus geschah es bestimmt nicht.“

„Darin hast du nicht Unrecht.“

„Siehst du wohl. Jetzt bekenne endlich Farbe.“

„Einem Augenblick herrschte die feierliche Stille, die aus dem hereinströmenden Duft der regenfeuchten Erde und den Lichtreflexen bestand, welche die Sonne verschenkte. Herbstzeit und Wärme zugleich. Abwehr und Sehnsucht nach Empfängnis. Verhaltener Jungfräulichkeit zitterndes Verlangen nach glühenden Sommerfreuden.“

Dann sagte Ruth von Aboensbrink, und aus dem Metallton ihrer Stimme klang die Offenbarung eines noch längst nicht erreichten Feierabends nach dem heilig reingehaltenen Werktag, das Ende aller Oberflächlichkeit, der Jammer, welcher die dahinterstehende Leere voll begriffen hat.

„Es geschieht auf deinen ausdrücklichen Wunsch, wenn ich jetzt rede. Anita. Vergiß das auch später niemals. Jawohl, ich habe noch einen anderen Grund. Ich möchte mich nicht weiter zu schämen brauchen, daß wir dieselbe Mutter haben. — So! — Nun kennst du auch meinen letzten Grund, den ich dir — aus Parteilichkeit — wenigstens noch vorläufig, verbergen wollte... Was hast du mir jetzt auf ihn und die andern zu erwidern, Anita?“

Die geschmeidige, zierliche Gestalt warf das Bärenfell zurück und sprang auf Anita Krumbholz gut trainierte Arme streckten sich herausfordernd, als rufe sie zum Vorkampf heraus. Den Kopf in den Nacken gelegt — die künstlich brennenden Lippen leicht geöffnet, als begehre sie — durstübermannt — aus dem schäumenden Becher der Luft einen tiefen Zug zu tun, lachte sie, ein leichtes Unbehagen gewaltsam abschüttelnd:

„Zu erwidern? Nur dies, Ruth von Aboensbrink, du blau- und taftklüftiges Geschöpf... Reich mir doch mal fix vom Toiletentisch das Rouge rüber. Der Kristallspiegel liegt dicht daneben. Ohne den geht's natürlich nicht... Darfst nachher auch eine kleine Anleihe machen. Tut dir übrigens sehr not... Beil' dich doch ein bißchen... Stell dir vor, ich sei ausgeblutet und harre der Transfusion!... Du willst nicht? Auch gut — dann, bitte, entferne dich, aber schleunigst. Ich muß... muß! — Es war mir ein Fest! — Fein ausgedrückt, nicht? Fort rausgeschmissen, was? Du predigst ja doch stets, daß zu viel und zu ausgebeutete Feste der fraulichen Sittlichkeit schaden. Also — lege ich auf baldige Wiederholung deiner Besuche keinerlei Wert.“

Ruth von Aboensbrink ging, auch diesmal wieder, als scheinbar Geschlagene, zu ihrer Arbeit zurück. Sie hatte die trostlose Empfindung, als habe sie mit jenen Menschen- und Engelszungen geredet, welchen die rechte Liebe gefehlt. Im Augenblick mangelte ihr jegliches Vertrauen, daß sie jemals den richtigen Schlüssel zu einem vergitterten Herzen finden werde. — Diesen Zauberschlüssel, welcher nicht selten zur wunderwirkenden Arznei des rechten Arztes wird. — Sie war verjagt und niedergebrochen und rang — wie so oft schon — in heißer Angst um die Antwort, ob sie wirklich zu dem erwählten und trotz aller Hindernisse erflitterten Beruf die rechte Eignung besaß? Rang in dieser Stunde vergeblich, denn sie wurde nicht gewahrt, wie die Leinwand das Heer finsterner Wolken mit sieghaft goldenem Lachen verjagte... (Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)



### Neues Jahr.

Aus dem dunklen Schoß der Zeit  
Steigt empor ein neues Jahr,  
Knabe, Licht im weichen Kleid,  
Blumen, Sternenglanz im Haar.

Mit dem großen Kinderblick  
Schaut er lächelnd und vertraut,  
Weiß noch nicht, daß sein Gesicht  
Alles Leben streng umfäumt.

Seute heiter noch begrüßt,  
Pakt uns morgen schon sein Sturm;  
Kurze Luft wird lang geblüht —  
Dort, nun schlägt es zivols vom Turm!

Dunkles Jahr, wir grüßen dich  
Ernst und ohne lautes Flehn;  
Eine Frucht vom Weltbaum brich:  
Laß uns wieder Aufstieg sehn!

Heinz Ludwig Rahmann.

### Um die Jahreswende.

Der Wid in den Schornstein. — Der Ursprung  
des Silvesterlärms. — Kuchentreiben und Apfel-  
baumjähren. — Der Büdling als Liebesbeweis.

Von H. S. Auerbach.

Seit jeder hat die Zeit der „Zwölf Nächte“  
zwischen Weihnacht und Heilige-Drei-Könige  
wenigstens in den germanischen Ländern im Bei-  
sein allerlei mythischer Bräute gestanden, die sich  
vielfach bis auf die heutige Zeit erhalten haben.  
Der letzte Tag des Jahres ist nicht nur rück-  
schauernd Betrachtung gewidmet, sondern gilt  
auch als besonders geeignet, einen Blick in die  
Zukunft zu tun. So erklärt sich die Sitte des  
Kuchentreibens, wobei man aus den seltsamen For-  
men, die das geschmolzene Blei beim Erhärten in  
kaltem Wasser annimmt, Rückschlüsse auf das  
Zielergebnis des kommenden Jahres bringen wird.  
Dem gleichen Zweck dient das in einzelnen Ge-  
genden unseres Vaterlandes geübte Werfen eines  
Schuhes nach rückwärts über den Kopf oder der  
Blick in den Schornstein, dessen Rohr als Ver-  
bindung zwischen der Welt der Sterblichen und  
jener der Geister angesehen wird. Mit ganz be-  
sonderem Eifer pflegen sich die jungen Mädchen  
dieser Erforschung der Zukunft zu widmen, um  
nach Möglichkeit zu erfahren, ob das neue Jahr  
ihnen den längst ersehnten Mann bringen wird.  
Sie kehren daher in der Neujahrsnacht die Stube  
aus, dabei nur rückwärts schreitend, und hoffen  
dann im Spiegel das Bild des zukünftigen zu  
sehen. In anderen Gegenden geben sie an den  
Hühnerfall und klopfen kräftig an dessen Tür.  
Antwortend ihnen der Hahn, so heiraten sie im  
kommenden Jahre; läßt sich dagegen eine Henne  
hören, so wird es mit der Hochzeit noch gute  
Weile haben.

Der Nacht der Jahreswende wird vielfach  
auch große Bedeutung für das Wetter zugeschrie-  
ben. Schon in den Briefen der Pieseltote von der  
Platz findet sich die Bemerkung: „Wie der Neu-  
jahrssturm ist, so wird das Jahr darauf erfolgen.“  
Und im gleichen Sinne sagt eine alte Bauern-  
regel: „Neujahrsnacht still und klar deutet auf  
ein gutes Jahr.“

Im Aussterben begriffen ist die früher auf  
dem Lande viel geübte Sitte des „Zahreinschie-  
ßens“, aus dem sich wohl das lärmende Treiben  
entwickelte, mit dem die Großstadt das neue Jahr  
empfängt. Ursprünglich hatte es die Bedeutung,

in der Winterzeit, in der das im Frühling zur  
Entfaltung kommende Leben vorbereitet wird,  
feindliche Mächte fern zu halten. Dies Ziel glaubten  
große Speltafel zu erreichen. In Holland hielt  
man sogar in einzelnen Häusern Böller und kleine  
Kanonen, durch deren Schüsse man die bösen Gei-  
ster zu verjagen hoffte.

Sehr seltsame Neujahrsbräute haben sich auf  
den britischen Inseln erhalten. So kennt man in  
Irland noch heute das sogenannte „Kuchen-  
baden“. Der Hausherr lädt dazu am Silvester-  
abend seine Freunde und Bekannten beiderlei  
Geschlechts ein, und unter viel munteren Scher-  
zen hilft alles der Hausfrau bei der Bereitung  
des großen Festkuchens. Die jungen Leute, die  
einander gern haben, halten dabei Stechpalmen-  
zweige ins Feuer; wenn diese restlos verbrennen,  
werden die beiden ein Paar. — Ist der Kuchen  
fertig, so nimmt ihn der älteste Junggeselle und  
wirft ihn mit aller Kraft gegen die Stubentür,  
daß er in Stücke auseinander springt. Jeder Un-  
verheiratete besetzt sich nun, eins davon zu er-  
haschen; dem wer zuerst ein solches Stück in die  
Hände bekommt, wird am nächsten Neujahr ein  
eigenes Heim und einen eigenen Neujahrskuchen  
haben.

Recht eigenartig ist auch das in einzelnen  
Teilen Englands noch geübte „Apfelbaumjähren“.  
Während die Frauen im Hause für Reinigung  
sorgen, gehen die Männer, mit allen Schütz-  
prügeln bewaffnet, in den Garten. Um den ältesten  
Apfelbaum gescharrt, bitten sie, daß er ihnen  
bringe

„Apfel genug!  
Güte voll, Mühen voll,  
Körbe, Säcke, Fässer voll,  
Und auch alle Taschen voll!“

Nachdem man das nötige „Zielwasser“ in Gestalt  
von Apfelwein eingenommen hat, wird nach dem  
Baume geschossen. Bei der Rückkehr ins Haus  
finden die Schützen die Tür verschlossen; ihnen  
wird nicht eher aufgetan, als bis einer das Ge-  
richt gerufen hat, das die Frauen inzwischen be-  
reitet haben. Dieser wird dann „König des  
Abends“ und leitet all den heiteren Unfug, der  
folgt.

In Schottland achtet man sehr darauf, wer  
am Neujahrs Morgen zuerst das Haus betritt.  
Junge Mädchen fordern den im Stillen Geliebten  
wohl auf, ihr „stir-foot“ zu sein, und wenn  
es dem Bevorzugten gelingt, in der Tat als erster  
den Fuß über die Schwelle der Angebeteten zu  
setzen, so werden beide im Laufe des Jahres ein  
Paar. Rothhaarige und Blaufärbige betrachtet man  
als unheilbringende erste Besucher. Das Bestre-  
ben, in gewissen Fällen einander den Rang abzu-  
laufen, führt dazu, daß sich die jungen Männer  
schon am Silvesterabend auf der Straße veran-  
meln, damit ihnen kein anderer zuvorkommt. Um  
Mitternacht sitzen dann jeder nach dem von ihm  
bevorzugten Hause, wobei es, da die Wartenden  
durch kräftigen Trunk die Kälte der Winternacht  
haben bekämpfen müssen, nicht ohne einigen Lärm  
abgeht. Ist man aber rücksichtslos und will die  
nächtliche Ruhe der betreffenden Familie nicht  
stören, so hängt man einen geräucherten Büd-  
ling an die Haustür. Und man versteht, daß jedes  
schottische junge Mädchen stolz ist, am Neu-  
jahrs Morgen eine möglichst große Zahl dieser  
nahhaftigen Tiere ihren Freundinnen vorzeigen  
zu können.

### Vom Kalender und von Kalendermachern.

Von Karl Meitner-Sedert.

In gewaltige Steinblöcke meißelten die ersten  
Kulturvölker ihre Kalender. Es waren Bild-  
tafeln, aus denen sich erkennen ließ, welche Göt-  
ter in einer bestimmten Zeit regierten. Im Zu-  
sammenhange mit Sonnen- und Gestirnanbetung  
wurden dabei die den Göttern geheiligten Tiere  
mit den Himmelskörpern in Verbindung gebracht,  
woraus die vielen Tiernamen als Bezeichnungen  
der auffälligen Sternbilder im astrologischen  
Kalender entstanden sind. Da die sieben Planeten-  
götter Babylons ein abgeschlossenes „höheres  
Götterkollegium“ bildeten, so fiel ihnen in einem  
engen Zeitraum wechselweise die Regierung zu.  
Es entwickelte sich daraus die künstliche Zeitab-  
messung mit dem siebenstägigen Zyklus der Woche.

Die Ägypter hatten zuerst den einfachsten  
und angemessensten Kalender in Steinplatten-  
form; sie errechneten schon, daß in einer Zeit von  
1461 Jahren jeder Tag des Jahres durch alle  
Jahreszeiten hindurch gerückt sein müsse, und  
nahmen deshalb Schaltjahrkorrekturen vor. Den  
ägyptischen Gelehrten Sophones beauftragte Ju-  
lius Caesar mit einer Neuordnung des Kalen-  
ders, was derjenige Roms in arge Unordnung ge-  
zerrt war. Ein merkwürdiger Kalender wurde  
bei den pompejanischen Ausgrabungen gefunden:  
ein vieredig zugehauener Warmorb, auf sei-  
nen vier Seiten die zwölf Monate und auf jeder  
Seite drei, in senkrecht laufenden Reihen einge-  
grabene Zeichen des Tierkreises. Dieser astro-  
logische Kalender konnte auf dreifache Art be-  
nutzt werden: auf astronomische, auf religiöse und  
auf landwirtschaftliche. Der erste christliche Kalen-  
der erschien unter dem Papste Julius I. im  
Jahre 337 n. Chr. Mönche stellten damals in  
mühseliger Arbeit die Kalender her. Neben der  
Zeiteinteilung enthielten diese das „Martrium“,  
die Geschichte von Heiligen. Erst später wurden  
die Prophezeiungen der Kalendermacher aufge-  
nommen. Jakob Sylbius, einer der bedeutendsten  
französischen Ärzte des Mittelalters, genoss als  
Sterndeuter und Kalenderprophet solches An-  
sehen, daß man an seine Prophezeiungen ebenso  
fest glaubte wie an das Evangelium. Du Val, der  
als Kalendermacher den Tod Ludwig XIII. für  
das Jahr 1631 vorausgesagt hatte, wurde auf die  
Galere geschickt, weil dieses Datum sich als falsch  
erwies.

Volkskalender erschienen zuerst im 15. Jahr-  
hundert. Anfangs des 18. Jahrhunderts ersuchte  
der „Hundertjährige Kalender“ die Reihe der  
Sensationskalender, die als Kriegs-, Mord-,  
Tob-, Panzer- und Notkalender sehr verbreitet  
waren. Für die gebildete Welt des 18. Jahrhun-  
derts waren die „Almanache“ bestimmt, die in  
den Kalender-Tagebüchern eine Abart fanden.  
Auch die Politik bemächtigte sich der Popularität  
des Kalenders, und Frankreich gab neben dem  
„Nationalkonventkalender“ einen „Napoleonka-  
lender“ und einen „Louis Napoleon-Kalender“  
heraus.

Auf Kuriositäten weist in modernen Kalender  
die Forschung in vielen Fällen hin. So gibt die  
„Goldene Zahl“, womit der Late nichts anzu-  
fangen weiß, an, wieviele Tage eines Jahres seit  
dem letzten Neumond verstrichen sind. Daraus  
lassen sich die Mondphasen des Jahres und die  
Lage der verschiedenen Feste bestimmen. In das  
Gebiet der Astrologie fällt die Angabe des „Sah-

resregimen“ in den Kalendern. Jede Stunde des  
Tages hat ihren Regenten, der für die ersten  
Stunden des Jahres geltende ist der „Jahres-  
regent“. Das Horoskop geht von der Feststellung  
aus, welcher „Regent“ in der Geburtsstunde  
herrscht. Merkwürdig ist es, daß im mohamme-  
danischen Kalender auch heute noch der zwanzigste  
Tag im Monat Ramadan als „Trauertag zur  
Erinnerung an die Niederlage der Türken vor  
Wien (1683)“ bezeichnet steht. Der Wetterpro-  
gnosen im Kalender steht die Wissenschaft sehr ste-  
tisch gegenüber, da sich das Wetter wissenschaftlich  
nur auf Tage voraussagen läßt. Man hat auch  
die Bauernregeln, die in großer Zahl im Kalen-  
der zu finden sind, einer wissenschaftlichen Unter-  
suchung unterzogen und dabei das Ergebnis ge-  
wonnen, daß von 250 Regeln kaum 60 einen  
wirklichen, auf langjährige Erfahrung fußenden  
Wert besaßen.

### Sonderbare Humpen.

Ein Gang durch die Museen, vor allem in  
Deutschland und Holland, zeigt uns eine reiche  
Auswahl seltsamer Gefäße, von den einfachsten  
bis zu den kostbarsten, mit vollendeter Künst-  
lerfertigkeit ausgeführt, die nur bei besonderen  
Gelegenheiten herbeigeholt wurden. Häufig staunt  
man über den Umfang solcher Werke, die deutlich  
beweisen, daß diejenigen, welche sich ihrer be-  
dienten, einen richtigen Zug zu tun verstanden. So  
zeigt auch die „Trinkas“ oft ein respektables  
Fassungsvermögen. Sie besaßen keinen Fuß,  
konnten daher nicht hingestellt werden und waren  
also immer auf einen Zug zu leeren. Einer der  
eigentlichsten Potale wies die Form einer  
Glocke auf und barg auch einen gläsernen Klöppel  
im Innern. Hatte der Zecher ausgetrunken, so  
zeigte er seine Leistung durch lustiges Läuten an.  
Sehr zur Kurzweil trug ferner der aus Holland  
bekannte „Sturzbecher“ bei. Er hatte unten einen  
doppelten Ansatz, einmal ein Netz aus Draht-  
gestlecht mit einem Würfel darin, darunter eine  
an einem Bügel leicht bewegliche Schale, die  
ebenso wie der Potale selbst bis zum Rande mit  
Wein gefüllt wurde. Für den Trinker galt es nun,  
seine Kunstfertigkeit zu zeigen, indem er den  
Becher leerte, ohne dabei aus der Schale einen  
Tropfen zum Ueberlaufen zu bringen. Die Zeh-  
kumpare suchten dem Trinkenden sein Vorgehen  
dadurch zu erschweren, daß sie ihn nach Möglich-  
keit zum Lachen brachten, wodurch das Kunststück  
mühsamer wurde. Zur Strafe hatte dann der Un-  
geschickte noch so viel Becher zu leeren, wie der  
Würfel Augen zeigte.

Ungewöhnliche Trinkgefäße sind schließlich  
auch noch die Schube schöner Frauen, aus denen  
begeisterter Verehrer die Gesundheit der Angebe-  
ten tranken. Hehllicher Art ist jener Kanonen-  
stiefel, den der Kurier eines Rheingrafen in dessen  
Schloß vergessen hatte. Der Burgherr ließ das  
Gefäß, bis oben hin mit Wein gefüllt, auf die  
Tafel stellen und versprach demjenigen Trinker,  
der es auf einen Zug zu leeren vermöchte, eins  
seiner Dörfer zum Lohn. In der Tat brachte  
einer der Tischgenossen das Kunststück fertig,  
leerte den Stiefel, wusch sich den Mund und er-  
kundigte sich dann bei dem Gastgeber, ob der  
Kurier nicht auch den anderen Stiefel habe stehen  
lassen. Er sei gar nicht abgeneigt, sich noch ein  
zweites Dorf zu verdienen. Der Graf aber ver-  
zichtete.

### Die Schwester Gisela.

Neujahrstizze von Paul Richard Hensel.

Spät am Weihnachtsabend war es, als sich  
in dem Hause des Doktor Walther diese kleine  
Szene abspielte:

Der Arzt und Gisela, die junge Assistentin,  
standen sich gegenüber und hielten sich an den  
Händen. „Du hast mir viel Glück gegeben“,  
sagte Walther, „und mein größtes Geschenk heute  
an dich soll sein, immer zu wünschen, daß ich  
Dich glücklich machen kann. Liebe, liebe  
Gisela...“

Sie küßte sich, und niemand auf der Welt  
wußte davon. —  
Eine halbe Stunde später sah der Arzt mit  
seinem Sohne allein und leerte die letzte Flasche.  
Zwei Wochen vor Weihnachten war Rudolf zu  
Besuch gekommen; er hatte seine Stellung als  
Assistenzarzt in einem Krankenhaus aufgegeben  
und suchte nach einem neuen Betätigungsfeld.  
Zwischen ihm und Gisela in dem Hause des  
Vaters gut sein und half ihm auch hier und da  
in der Praxis. Denn Günther Walther gehörte  
nicht mehr zu den Jünglingen, und ein arbeits-  
reicher Tag strengte ihn übermäßig an.

„Um eins will ich Dich bitten“, sagte er, „Du  
bist vierundzwanzig Jahre alt und doch sicher  
schon sehr hinter den Wädel her. Aber verdirb  
mir nicht die Gisela. Spiele nicht mit ihr. Sie ist  
die Tochter meines besten Freundes; ich habe es  
an seinem Totenbette versprochen, mich ihrer an-  
zunehmen. Also versprich mir...“

„Da ist nichts weiter zu versprechen. Wenn  
man jung ist, braucht man darum nicht leicht-  
sinnig zu sein.“

„Du hast recht. Also ist es ja gut.“  
Dann ging auch der Sohn schlafen, und Gün-  
ther Walther blieb allein, mit einem qualenden  
Gefühl der Unheilschick. Wie konnte er einem  
Menschen erzählen, verständlich machen, was über

ihn gekommen war! Er hatte ohne besonderes  
Ziel, wie ein ablaufendes Uhrwerk, mancherlei  
Enttäuschungen des Lebens damit erlitten, seine  
Arbeit getan. Dann war Gisela ins Haus gekom-  
men. Und mit ihr Sonne, Lachen, Leben. Alles  
an ihr war ihm neu und reizvoll, ihre Natürlich-  
keit, ihre Anschauungen, ihre Unbesonnenheit und  
ihre Klugheit. So also sind die Mädchen heute,  
dachte er oft. Wie schön muß es sein, jung zu sein  
und sie lieben zu dürfen! Aber da mußte er sich  
eingelassen, daß er ja schon jung geworden war,  
lebhafte, gleich aufgelegt zu Debatten wie zu un-  
gewohnten Vergnügungen. Und Gisela spürte das  
alles wohl. Er war ja der erste Mann, in dessen  
Nähe sie lebte, an dem sie sah, was sie vermochte,  
und von dem sie Wissen und zärtliche Güte  
empfang. Und so wurde es eine heimliche, sorg-  
sam behütete Liebe. Das hatten sie beide geglaubt  
und hielten es für gut und recht. —

Die Wochen vergingen still und ruhig. Gisela  
nahm sich bisweilen Urlaub, um Rudolf zu hel-  
fen, sich in der neuen Stadt zurecht zu finden.  
Dafür lud er sie einmal zu einem Theaterbesuch  
ein. An diesem Abend hatte Doktor Walther zum  
ersten Male das beklemmende Gefühl, allein ge-  
lassen worden zu sein. Wo waren die beiden jetzt?  
In dieser späten Stunde? Und nun würden seine  
Augen schender, und als der Silvesterabend kam,  
waren aus der friedlichen Stimmung der Weih-  
nachtsstunde Groll und tiefe Verstimmung in ihm  
entstanden.

„Gisela“, sagte er, als er mit ihr allein war,  
„ich habe jetzt so wenig von Dir...“  
„Sie dürfen jetzt nicht Du zu mir sagen“,  
antwortete sie und wollte gehen.

„Weiß doch!“ — er wollte sie festhalten —  
„Sag, hat er...“  
In diesem Augenblick kam Rudolf herein. „Es  
ist ein Verunglückter im Spechzimmer unten,  
Papa. Weißt nur, ich werde Dich vertreten. Es  
eilt. Kommen Sie bitte, Schwester!“

Doktor Walther sah ihnen mit einem langen  
Blicke nach. Seine Hände fielen schlaff und kraf-  
tlos herab.

Und dann, als sie um den runden Tisch saßen,  
schwiegig, ein wenig bedrückt, sagte Rudolf:  
„Du mußt nicht ein so trübes Gesicht machen,  
Vater. Ich habe mein Versprechen gehalten. Ich  
habe der Gisela nicht den Kopf verdreht. Aber  
wir haben uns sehr lieb — wir sind beide  
jung...“

Da war es, was er gewünscht hatte. „Und ich  
bin alt, ja, ja, Jahr hab' recht, über mich geht  
man hinweg...“

Das entsetzte Gesicht des Sohnes beugte  
sich vor. „Soll ich Dich daran erinnern, daß mor-  
gen Neujahr ist — daß wir alle einmal alt wer-  
den und neues Leben nach uns kommt? Aber ich  
will Dir noch mehr sagen. Ich möchte Deine  
Praxis kaufen. Ich habe Geld, das hatte ich Dir  
verschwiegen. Ich will Deine Arbeit fortsetzen.  
Aber Du hast es nicht allein gekonnt, und ich  
kann es nicht allein. Die hier wird mir helfen.“  
Er sagte Giselas Hand.

„Und Du?“ fragte Günther das junge  
Mädchen.

Da sagte Gisela mit einem ungewohnten  
Ernst in ihrer Stimme: „Sie haben immer ge-  
wünscht, mich glücklich zu machen. Wenn ich diese  
Hand hier festhalten und in diesem Hause bleiben  
kann, bin ich glücklich.“

Das Wort traf den Arzt. Dachte er denn nicht  
immer nur an sich? Hatte er dem Mädchen geben  
wollen, was dieser Junge kurgewünscht hat?  
Und durfte er es noch bieten? Der Klang der  
Silbestergloden kam ins Zimmer. Neues Leben  
beginnt — ja, so war es wohl — aber aus diesem  
Leben drang ein verführender Klang zu ihm: Zu-  
schauen zu dürfen dem Glück der liebsten  
Menschen —

„Ja, bin ich denn wirklich schon so alt?“ ver-  
suchte er mühsam zu scherzen.

„Aber Papa, in einem Jahr bist Du doch  
schon Großvater“, neckte ihn der Sohn.  
Da reichte der Arzt den beiden jungen Men-  
schen die Hand. Dann ging er schweigend aus  
dem Zimmer. Und sie fragten ihn nicht, warum  
er so lange allein im Dunkeln blieb.

### Mensch und Zeit.

Neujahrsgedanken

Von F. Schröngamer-Seimdal.

Die Gegenwart ist böse, müd, kalt, leicht-  
lebig, zerfahren: gute Zukunft kommt von guten  
Menschen.

Die Zeit ist mehr als wir. Sie war vor und  
wird nach uns sein. Sie ist aber auch mit uns,  
wenn wir ihr Böses meistern und ihr Gutes  
nutzen.

Das Geheimnis der Zeit ist die Sekunde, der  
Augenblick. Hier sind ihre Angriffspunkte und  
Blößen. Wer den Augenblick erfährt und die Se-  
kunde nützt, dem fallen ihre Früchte von selbst in  
den Schoß.

Zeit ist mehr als Geld. Das wissen alle,  
die ihr nicht Amboss, sondern Hammer sind.

Die Meister der Zeit kennzeichnen Frohsinn  
und Seelenfrieden. Sie sind die wahren Lebens-  
künstler.

Mit dem heiligen Geiste will die Zeit ge-  
nommen sein, mit einem Geiste, der heil und  
heilig. Denn sie ist nur ein Bruchstück der Ewig-  
keit, uns gegeben, damit wir das Ewige in uns  
bewahren und bewahren.

# In der Neujahrsnacht

Gedächtnis-Erinnerungen  
von Th. von KommeL

Beim Klang der Neujahrslocken, mit dem dampfenden Punschglas in der Hand, tritt man dem beginnenden Jahre meist voll Hoffnungen und guter Vorsätze entgegen. Aber wenige der Madamacher in der silberfarbenen Straße wissen, daß all der traditionellen Väter eigentlich den „bösen Geister“ gilt, die in dieser Nacht losgelassen sind, und wer beim Witzeln einen Blick in die Zukunft tun will, denkt nicht daran, daß er damit die Hausgeister auffordert, mit eigenen Händen das zerstückelnde Metall in bedeutsame Formen zu bringen.

Ob, wie und warum die Dämonen und Geister sich an den heutigen Kalender halten, können wir natürlich nicht wissen, denn vor dem 16. Jahrhundert stand der Termin des eigentlichen Jahresbeginnes nicht überall fest, die Kirche feierte wohl das Fest der Besinnung Christi als das „Große Neujahr“, doch ward auch Maria Verkündigung (25. März) sowie der Weihnachtstag als Jahresbeginn angezogen. Bei den Juden, die jetzt bereits das 5690. Jahr überschritten haben, bestimmte Moses (3. Mos. 23, 24, 4. Mos. 29) den Monat Sivanim (Ende Sept.) dafür, und sie nannten das Fest auch „Sabbath des Blases“, weil die vorgezeichneten Brandopfer durch Posaunenschall eingeleitet wurden.

Die Römer opferten dem Janus, dem zweigebirgigen Gotte, der mit behängten Flügeln nach der Vergangenheit, mit jugendlichem Aussehen nach der Zukunft blickte und von dem unser Januar den Namen hat. Die Mitte Dezember einsehenden Saturnalien verband man mit der Feier, wobei seit etwa 494 v. Chr. große Ausgesessenheit und Vollbelustigung herrschte, denn zu dieser Zeit durften die Sklaven es sich an ihrer Herren Tafel wohl sein lassen, während in den Tempeln zahllose Wachsfiguren brannten und die Kinder mit Ton- und Wachsfiguren beschenkt wurden. Auch die Parteien kannten das Neujahrsfest, No-Nuz genannt, und feierten es tagslang, wie es die Chinesen heute noch halten. Für die letzteren ist es seit Jahrhunderten die einzige große Festzeit, eine volle Woche wird in ausgiebiger Weise gefeiert, gegessen und getrunken, gebetet und gesungen. Hauptächlich rückt man den auch dort drohenden Dämonen mit allen Mitteln zuleibe; tatsächlich berechnen jede Familie ihren eignen „Hausgott“ und erhebt ihn durch einen neuen „Chinas“ Zeitrechnung beginnt schon 2697 Jahre vor der unfernen und zerfällt in Zyklen von je 60 Jahren, deren jeder einen besonderen Namen bekommt. 1923 fing der 78. Zyklus an, der seit im 7. Jahre steht und immer mit der Frühjahrs-Tag- und Nachtgleiche anhebt.

Es ist begreiflich, daß Neujahrsnacht und Neujahrsfest vielfach zu wichtigen Unternehmungen ausgerufen werden. Und wenn es nur eine Verlobung ist, die symbolisch den Anfang neuer Zeit andeutet. Eine wehmütig frohe Silberfeier beehrte das Jahr 1816 dem alternden Goethe: Seine Christiane war im Juni gestorben, und ihr Tod hatte seines Sohnes August Verlobung mit Dittike von Bogwitz ermöglicht, die bisher von der adelstolzen Großmutter Dittikes verhindert worden. Welche Hoffnungen für die Zukunft des geliebten Sohnes mag der große Dichtersinn in das neue Jahr hinein getragen haben!

Eine furchtbare Neujahrsnacht dagegen verbrachte der unglückliche Kaiser Maximilian von Mexiko: am 31. Dezember 1866 erhielt er Kenntnis von der Deserte Napoleons III., wonach alle Franzosen — Soldaten wie Militärs — Deserteure und Vagabunden, sofort heimwärts beordert werden sollten. Das ließ ihn jedes Bestandes berauben, und da er sich weigerte, sich in einem Gepäckschuppen der französischen Armee zurück bringen zu lassen, begann in jener Neujahrsnacht das Trauerspiel seiner letzten Lebensmonate.

Auch die Verführung des Niesco begann in einer Neujahrsnacht (1547), und in Spanien, dem klassischen Lande mit überreicher Ausstattung, ward häufig zu Silberfeier vorbereitet, was am Neujahrsfest zum Ausdruck gelangte. So die Erhebung des Generals Deat gegen den nach der napoleonischen Zeit zurückkehrenden unfähigen König Ferdinand VII. Die Un-

ernennung wurde allerdings kurz vor der Auslieferung entbehrlich. Sochs Jahre später (Neujahr 1820) gelang die gegen denselben Herrscher gerichtete Verschwörung unter Oberleutnant Riego zu San Juan Beller und brachte dem Lande die erste Verfassung, ohne freilich Riego später vor einem traglichen Ende zu bewahren.

In den Märchen lebt eine mit den Schweden zusammenhängende Neujahrs-erinnerung, nämlich die von 1712, als der Schwedengeneral Magnus von Steenbock den Dänenkönig Friedrich IV. bei Gadebusch geschlagen hatte, sich aber in die Märchen-gegenstände zurückziehen mußte, weil die Mäusen und Sagen ihn hart bedrängten. Er feierte den Beginn des Jahres 1713 in einem Gefächte bei Tetendüll mit seinen wilden Gefellen und war eben im Begriff, auf die gefaltete Einlagerung der Ortschaft und Blünderung der Gegend einen Trinkspruch auszubringen, als plötzlich eine Mädchenhand ihm den Becher aus der Hand nahm und Martje Flor, die Tochter des Hofes, ihm das Verprechen der Schöpfung abrang. Ihre Keuschheit und Schönheit sollen ihn gerührt und an seine eigene Tochter erinnert haben. Und noch heute hebt der Märchenbewohner beim Klang der Neujahrslocken das Glas und spricht nur den Namen „Martje Flor“ dabei aus, als Dankerinnerung und Toast.

Die bemerkenswerteste Neujahrsnacht für uns Deutsche aber bleibt die von 1813, als der alte Feldmarschall Blücher bei Kaub, Mannheim und Koblenz Truppen über den Rhein setzen ließ, die Verfolgung der Franzosen aufzunehmen. Den Uebergang bei Kaub leitete der „greise Kämpfer“ persönlich, eine gefährliche und zugleich politisch bedeutungsvolle Tat. Auf dem hochgehenden Strome trieben mächtige Eisgößen, als sich die ersten 200 Mann des Preussischen Korps unter dem Major von Brandenburg den letzten Röhren anvertrauten. Blücher stand am Ufer und harpte gespannt, ob das große Werk gelingen werde. Und als ein donnerndes Surren weithin durch die Neujahrsnacht schallte und verkündete, daß drüben die französische Kolonne verstoßen und die Landung gegliedert war, fallere der eben so tapere wie gottesfürchtige Marschall die Hände zum Dankgebet. Nun konnte gleich oberhalb Kaubs die Schiffbrücke geschlagen werden und die gesamte Truppenmacht in Frankreich eindringen, den Grundstein zur Macht, zur Einigkeit Deutschlands zu legen.

## Das Drakel.

Eine Silberfeiergeschichte von  
Bernhard Langner.

(Nachdruck verboten.)

Die Sprechstunde war vorüber. Doktor Frank hatte das Licht ausgeschaltet; er liebte es, sich in der Stille der Entspannung vom Halbdruck einbilden zu lassen. Er zog die Schreibstiftesfedel zurück, sah er gedankenvoll zum Fenster hinaus.

Draußen brannte eine Laterne und warf blaues Licht in das Zimmer. In ihrem Schein tanzten die Schneeflocken weiß und dicht in ruhigem Gleichmaß herab. Menschen stählten klavir durch den Schnee. Fremden im Hause erklang Klavierpiel, unsichere Hände mühten sich um das Lied „Des Jahres letzte Stunde“.

Doktor Frank zündete sich eine Zigarette an. Da oben bereiteten sie sich auf die Silberfeier vor, und hier unten lag man einsam im Dunkel, ohne zu wissen, wo und wie man den letzten Tag des Jahres beschließen würde. Man würde in irgendein Lokal gehen und sich vom Trübel schließlich auch mitziehen lassen zum allgemeinen Fröhlichkeit, aber es würde doch wieder nur eine gekünstelte, etwas gewalttätige Fröhlichkeit werden. Dafür war man Junggefell, gewiß, unverbesserlicher Junggefell; aber an solchen Tagen empfand man das Alleinsein doch sehr, wenn man es natürlich auch nicht zugab.

Ich schritt die Treppe in seine Gedanken. Er mußte im Augenblick nicht, ob er sich meiden sollte; aber vielleicht war es doch etwas Dringendes. Unlustig erhob er sich, machte Licht und trat auf den Vorplatz hinaus.

Da läutete es wieder. Seitla. lanoanhoffen.

Er nahm den Vorer ab. „Ja doch!“ Ein leises Lachen flang ihm entgegen. „Gerborragend liebenswürdig bist du wirklich nicht“, sagte eine weibliche Stimme. „Man wird nicht viel Hoffnung haben dürfen, daß du dich im neuen Jahre besser wirst. Was übrigens in jeder Beziehung wünschenswert wäre.“

Krand lächelte plötzlich eine warme Welle über sich hinweg. „Urjel — bist du es wirklich? Ich habe aber lange nichts von dir gehört. Wädel!“ „An mir liegt es wohl kaum. Aber ich muß dich heute sprechen Gleich — und ganz dringend, hörst du? Ich bin auf einen Augenblick von zu Hause weggeblieben und sitze im Theater-Café. Kommt du herkommen.“ „Aber natürlich. Urjel. In fünf Minuten bin ich dort.“

So schnell wie heute war Krand noch nie mit dem Anziehen fertig geworden. Nichts Kleidergeschäft hätte ihn ein, als er auf die Straße trat. Er achtete nicht darauf; eiligen Schrittes nahm er seinen Weg. Urjel — ein kleines Wädel! Und — es half alles nichts — man war heute noch genau so in sie verliebt wie damals. War man nicht ein Narr, daß man nicht schon längst Urjel gemacht hatte? Aber die Freiheit aufgeben? Zu diesem Entschluß würde man sich wohl nie durchringen.

Das Café war nur schwach besucht. Urjel sah an einem Tisch in der Ecke. „Kamome Idee von dir, mich anzurufen“, sagte er. „Wir haben uns so lange nicht gesehen. Und nun leg mal los — was hast du auf deinem kleinen schwarzen Herzen?“

Sie rührte nachdenklich in ihrer Kaffeetasse. „Wenn ich es dir jetzt überlege — es war eigentlich Uninn, dich aus deiner beschaulichen Ruhe aufzuschrecken. Die Sache hat wirklich nicht viel auf sich und wird dich nicht übermäßig interessieren: du hättest auch noch früh genug davon erfahren. Aber da du nun einmal hier bist: Ich werde mich heute abend verloben!“

Krands Gesicht zog sich erheblich in die Länge. „Wädel, du bist nicht recht achtsecht!“ „Wie so?“ „Das ist ja Uninn, was du da sagst.“ Urjel nahm einen Schluck aus ihrer Kaffeetasse. „Das kann ich durchaus nicht finden. Einmal wird es ja doch geschehen müssen! Warum soll man sich also erst noch lange bestimmen, wenn sich gerade eine passende Gelegenheit bietet?“

Krand sah mit zusammengepreßten Lippen vor sich hin und trommelte nervös mit den Fingern auf der Tischplatte. Plötzlich hob er den Blick. „Wer — ist es?“ „Baumgart — Theo Baumgart.“ „Sie suchte die Achseln. „Meine Eltern schwärmen für ihn. Benignus hat er in ihnen warme Fürsprecher.“

„Und du?“ „Sie jagerte einen Augenblick. „Mein Fall ist er nicht, das ist doch klar“, sagte sie dann. „Krand amete erleichtert auf. „Und trotzdem willst du ihn heiraten?“ „Zweifellos.“

„Wenn du mir nicht aus der Tasche hilfst, wird es jedenfalls nicht viel anders werden.“ „Natürlich möchte ich dir helfen — wenn du ihn wirklich nicht magst. Aber wie?“ „Es müßte doch auch noch heute geschehen.“ „Sicher. Ueberaus ist die Sache sehr einfach: Du gehst mit mir und verläßt den Abend bei uns. Ich denke, deine bloße Gegenwart wird genügen. Baumgart von Dummheiten abzuhalten.“

„Ja, aber das geht doch rümpflich. Was sollen deine Eltern denken? Ich habe mich so lange nicht bei euch sehen lassen. Und dann bin ich doch auch nicht danach angezogen.“

„Ja, wenn du nicht willst...“ „Er beugte sich vor. „Natürlich will ich, aber...“ „Sie sah nach der Armbanduhr. „Schluß, mein Junge! Wir werden gehen.“

„Und sie gingen.“ „Es dauerte eine Weile, bis Krand sich mit der Tatsache abgefunden hatte. Dann aber, mit einem Male, wurde ihm seltsam leicht und froh zumute. Er legte seine Hand in Urjels Arm. „Weißt du, Urjel, eigentlich ist es doch wunderbar, daß wir wieder einmal bestimmen sein werden.“

„Ja also!“ sagte sie und sah ihm strahlend ins Gesicht. „Im Schatten der Vorgartenmauer hielt er sie zurück. „Du, Urjel, warie mal einen Augenblick.“ „Ehe sie es sich verfaß, hatte er sie beim Kopf genommen und küßte sie ab. Zweimal, dreimal.

„Das ist großer Dumm, Herr!“ entrißte sie sich. „Was würde mein Zukünftiger sagen, wenn er das wüßte!“

Sie lachten fröhlich auf. Dann stiegen sie sehr gestirrt die Treppe hinauf. „Ich traf den Herrn Doktor und habe ihn gleich mitgeschleppt“, sagte Urjel zu der öffnenden Mutter. „Er hat es natürlich nicht verdient, aber so ein bebauertes Geschöpf von Junggefell wird ja nicht wissen, wo es den heutigen Abend verbringen soll, da muß man sich seiner schon annehmen, nicht wahr?“

Mama Dirksen machte ein fächerförmiges Gesicht. Harmnütziges Junggefell war ihr außerordentlich unheimlich. Und dann — vor allen Dingen — bedeutete der unverhoffte Besuch eine ganz und gar unheimliche Störung. Gerade heute! Wie konnte das Wädel nur auf den dummen Gedanken kommen, den Doktor mitzubringen. Sie wußte doch, was für heute abend bevorstand! Natürlich mußte man gute Miene zum bösen Spiel machen.

Papa Dirksen war nicht weniger überrascht, aber er hatte Krand immer gern gehabt und ließ ihn freudig willkommen sein. „Krand vor dem Essen kam Baumgart, nachdem er vorher einen riesigen Blumenkorb hatte abgeben lassen. Sein Gesicht bräunte nicht gerade Entzücken über Krands Anwesenheit aus.“

Als nach dem Essen die Stimmung freier wurde, machte er Versuche, sich Urjel zu nähern, aber Krand wußte geschickt zu verhindern, daß sie allzu deutlich und lässig wurden, was ihm manchmal nicht gerade freundlichen Seitenblick eintrug. Urjel nahm es mit Entzücken wahr, sie sprühte vor Lebenslust.

Als es dann fast auf zwölf Uhr ging, ließ es Mama Dirksen keine Ruhe mehr. „Kinder, es ist Zeit, ans Bleigießen zu denken.“

Baumgart stimmte beifällig zu. Urjel sollte den Anfang machen. Sie wollte nicht, es half kein Zureden.

„Einer muß doch anfangen“, sagte Baumgart. „Da werde ich also mal mein Heil versuchen.“ Er nahm den Bleißöffel und hielt ihn über die Flamme. Dann stürzte er das flüssige Blei in die bereitstehende Wasserbüchse. „Mit spigen Fingern ergriff er die erkaltete Masse und hielt sie prüfend gegen das Licht.“

„Ein Auto“, stellte er mit sichtlich befriedigter Fest. „Wenn das kein Drakel ist! Ich habe heute vormittag ein neues Auto gekauft, das ist meiner — Braut zur Verlobung schenken werde.“

„Ihrer Braut?“ haunte Mama Dirksen mit schlecht gekloppter Harmlosigkeit. „Da darf man wohl gratulieren?“ ließ Papa Dirksen sich vernehmen.

Baumgart lächelte geheimnisvoll. „Es ist noch nicht ganz so weit; wir wollen das neue Jahr abwarten.“ „Nun foltest du es aber doch wirklich auch mal versuchen, Urjelchen“, drängte Mama den Liebesvoll.

Urjel sträubte sich energisch. „Aber warum nicht?“ redete Krand ihr zu. „Warum soll man das Schicksal nicht versuchen?“

Sie sah ihm einen Augenblick forschend an. Dann nahm sie den Bleißöffel. „Hilfsend fuhr das heiße Metall ins Wasser. Baumgart neigte sich hastig über die Schüssel. „Ein Auto, Herrschaften! Wahrscheinlich auch ein Auto!“

Helle Mißregung herrschte. Wenn man genügend Phantasie besaß, konnte man tatsächlich so etwas wie ein autoähnliches Gebilde erkennen.

„Wenn das kein Drakel ist!“ lächelte Baumgart wohlgefällig. „Wenn das kein Drakel ist!“ echote Mama Dirksen bedeutungslos.

Baumgart zog die Uhr. „Eine halbe Minute vor zwölf! Gleich werden die Silberlocken anfangen zu läuten, und dann wollen wir mal sehen, ob das Drakel recht behält.“

Mama lächelte süß. Papa schmunzelte stillvergäugelt. „Krand spürte einen heftigen Druck in den Schläfen — die Sache wurde kritisch!“

Er trat einen Schritt vor. „Findest du nicht, Urjel, daß das Drakel diesmal furchtbar danebengehauen hat? Vorläufig behält wenigstens nicht viel Aussicht, daß wir es so bald zu einem Auto bringen werden. Aber ich denke, wir werden auch ohne das ein glückliches Paar abgeben. Meinst du nicht auch?“

Mit einem Aufschrei hing Urjel an seinem Gasse. In demselben Augenblick, als das Läuten der Silberlocken von den Tünnen klang.

## Der Müller von Herer

Eine Erzählung  
aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts\*)  
von Karl S. Herer.

(Fortsetzung.)

Die Züge des Alten verzerrten sich furchbar, er wollte schreien, aber aus dem weit aufklaffenden Munde drang nichts als ein gebrochenes Röcheln, das nichts Menschliches mehr an sich hatte. Der schwere Körper fiel nach vorn über den Tisch. Ehe Tade begriff, was geschehen war, stand der Diakon neben ihm und fing den vom Schlag Gerührten auf. „Auf Tade“, gebot er, „wir müssen ihn in den Altoven legen.“

Gegen Morgen verschied Hinrich Taden, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Henricus Toelen war nicht von seiner Seite gewichen und hatte ihm die Augen zugekrückt. Der sonst so Selbstsichere fühlte sich von argen Zweifeln zerrissen. Tade schlich aus und er fand nirgend Ruhe. Tades Gesicht war unergündlich; sie hatte vom Diakon den Inhalt des Gesprächs erfahren und verbarz nur mühsam den Triumph, den ihr Tades Haltung bereitete. So viel stand ihr fest: Tade mußte die Mühle haben, früher oder später. Hier wollte sie sitzen, eine Müllerin wollte sie werden, daß die Leute das Soldatentind verpfeifen sollten. An ihre Kindheit mochte sie nicht denken: waterlos, herumgestoßen von fremden Leuten, hatte sie ihre Mutter mit verschiedenen Soldaten leben und schließlich im Glend verkommen sehen. Es war ja noch ein Glück für sie gewesen, daß sie in den Jahren des Reisens auf der Heimbühle in Dienst war, wo sie wie ein Kind im Hause gehalten wurde. Sie war stark und arbeitswillig, hatte die Augen offen und begriff leicht. So hatte sie dort allabendlich gesehen, was sie als Müllerin bald machen brauchen zu können.

Es stellte sich nun heraus, daß es schlechter um die Mühle stand, als man ahnte. Mit der Pacht war Hinrich Taden erheblich im Rückstand geblieben; er war zu alt gewesen, hatte fast alles in den letzten beiden Jahren dem Müllerknecht Gerd Arends überlassen müssen. Der gebärdete sich nun trotzig als Herr; wie sehr er in die eigene Tasche gewirtschaftet hatte, ließ sich noch nicht feststellen. Jedenfalls gerieten die Erben, Tades Schwäger, in Angst um ihre Erbschaft, die in der Mühle standen. Schon bei der Bestattung meinten sie, dies und das sei nicht notwendig, aber Tade hielt darauf, daß nichts gepart und alles dem Herkommen gemäß gehalten wurde.

Am Abend des Sterbetages, als Messer Gerd Limmernann mit seinem Gefellen den Sarg ins Haus trug, kamen die Nachbarn, kleideten den alten Müller ein und legten ihn auf sein letztes Bett. Zwei Tage war der Leichenbitter unterwegs und lud ein. Wer kannte Hinrich Taden nicht? Am vierten Tage fand die Beerdigung statt, die Mühlenflügel blieben bis dahin, wie es Brauch, in Trauerstellung. Die weite Diele füllte die große Zahl der Trauergäste nicht; weit auf den Limweg hinaus standen die Leute. So wurden nicht alle Zeugen der feierlichen Paration, die der Rister bei geschlossenem Sarge hielt und die die wichtigsten Daten im Leben des Verstorbenen in seit alters geheiligten Wendungen aneinanderreichte. Lange dauerte es, bis alle Tade und den anderen Angehörigen die Hand gedrückt hatten. Dann legte sich der endlose Zug in Bewegung, voran der Kantor mit dem Singsor der Schulkinder, dann folgte der Sarg, von sechs Witwern getragen. Am Grabe sangen die Kinder und der Herr Superintendent sprach selbst den Segen. Dann legte man zum Trübsel in den Mühlenhaus zurück und räumte unter reichlichem Essen und Trinken die guten Seiten des Verstorbenen. So ward Hinrich Taden mit allen Ehren zur letzten Ruhe gebettet.

Wochen waren verstrichen; Tade war nun Tade als ehelich Weib angetraut, und beide hausten zusammen in der Mühle, aber Müller war Tade nicht, und das schien ihm kein Nachteil, weil er's ja noch werden würde, wie Tade meinte. Die beiden saßen einander gegenüber; sie hatte die runden, kräftigen Arme auf den Tisch gestützt und lachte ihr tiefes, bernahemännliches Lachen, indes Tade im väterlichen Ohrenstuhle die langen Glieder räfelte. Sie sprachen von der Veranlassung der Erben, die stattgefunden hatte, als man am Sonntag nach der Beerdigung vom üblichen, gemeinsamen Kirchzuge gekommen war. Da hatten die Schwäger dagesessen, der Jekst und der Caspar, und die Fitzigier hatte ihnen um den Mund und die fromme Heuchelei um die Augen gelegt, als sie versicherten, Tade dürfe nicht Müller werden, da der Alte es verschworren. Die Tade machte die Schwäger nach, so drastisch, daß ihres Manns Gesichtsmuskeln, die sonst meist eingefahren schienen, in Bewegung gerieten und ein öreites Grinsen zustande brachten. Aber alle Vieftät hätten sie schließlich doch beiseite gelassen, wenn Tade um die Mühle gebettelt hätte. Das tat er aber nicht, dafür sorgte Tade; denn solange sie neben ihm saß, war er stark. Da hatten sie dem dummen Arend, dem dritten Schwager, der Witwer war, die Mühle aufgehängt, trotzdem er von der Mülerei noch we-

niger verstand als von anderen Dingen, nur damit sie in der Verwandtschaft bliebe. Er hatte sogar die ganze rückständige Pacht auf seinen breiten Rücken nehmen müssen. — Und schon lag er fest, heute war er unterwegs, um Geld aufzutreiben. Es war vorauszusehen, daß er ohne einen Stüber heimkehren würde. Dann kam die bereits angekündigte Exekution, die Regierung würde Soldaten in die Mühle tun, und wenn das nicht half, die Sand darauf legen, bis die Pacht bezahlt war. Da mochten die Erben sehen, wie sie zu ihrem Gelde kamen. Tade wußte, nun würden sie klein werden und froh sein, wenn ihr Ehepartner sich bereit fand. Der war ja gelernter Müller. Sie setzte ihm auseinander, wozu jene sich versicher mühen; er nickte nur froh, nicht denken zu müssen, in bester Laune von der mimischen Vorstellung her, die Tade vorher nicht ohne Absicht produziert hatte. Sie wußte, wenn er einmal die Richtung hatte, stellte er sich gar nicht so ungeschickt an, vorausgesetzt allerdings, daß er leidlich nüchtern war. Sonst war er unberechenbar.

Am folgenden Morgen war Arend noch immer nicht zurück; statt seiner ließen sich ein Gefreiter und zwei Mann als Exekution in der Mühle nieder. Tade strich um sie herum, es waren alte Bekannte, und er hätte am liebsten ein Spielchen gemacht, aber Tade hielt ihn mit Aufträgen unterwegs. Am Nachmittag erschien Arend wieder, natürlich mit leeren Händen; er setzte sich in die Küche und stennete, da merkte sie, daß er betrunken war. Sie pflanzte sich vor ihm auf.

„Was denkt Er? Wie lange soll das nun gehen mit den Soldaten? Hol' Er sofort die Schwäger!“ „Rann Tade nicht gehen?“ maulte er.

„St nicht da, wird sich auch hüten!“ Arend schob brummend davon.

Tade hatte richtig gerechnet, Tade bekam jetzt die Mühle. Die Erben waren bereit, Geld herzugeben und aufzunehmen, um die rückständige Mühlensteuer zu bezahlen. Für das erste Jahr trugen sie die Pacht gemeinsam, und in den nächsten fünf Jahren sollte Tade die Vorküsse zurückzahlen. Er legte seinen Anteil an der Mühle zum Pfande und verpachtete großartig sogar, das Getreide der Schwäger kostenlos zu mahlen. Die Soldaten verschwand wieder. Die neue Müllerin rieb sich die Hände. Der erste Schritt war getan, wie ihr dünkte, der schwerste.

Das Nächste war, daß der Gerd forkam. Der würde sich nicht duzen; er wußte auch wohl allerd, wodurch er unbequem werden konnte. Es war kein Zweifel, er hatte fast in die eigene Tasche gewirtschaftet, bis in die letzte Zeit hinein, aber wie

ihm das beweisen? Daß er ihr nachschlich, deutete ihr keine Gefahr; sie war gewohnt, sich zu wehren, war kräftig genug, ihm mit ihren Fäusten ein- Lektion zu erteilen, daß ihm kein Belüßt verging. Sie hatte das bis dahin vermieden, so oft ihr auch die Finger geduck. Dann hätte er fort müssen. Sie durfte nicht die Ursache sein, das brachte sie in den Mund der Leute, denen sie die Soldatenboern war und blieb. „Bleib?“ Sie würde ihnen zeigen, was „so eine“ konnte.

Etwas stimmte nicht. Die Mahlgäste hatten im „Bremer Schlüssel“ gestrichelt, die Matten seien zu hoch, man müsse bei der Regierung endlich klagend vorstellig werden. Sie hatte sich die Matten — den Mahllöcher, der in Wehl erhoben wurde — vorweisen lassen; sie schienen ihr sehr knapp bemessen gewesen. Und doch, der Gerd verkaufte sicher heimlich Wehl, wozu strichen sonst bei Dunkelwerden so oft ein paar fragwürdige Hörer um die Mühle herum?

Auch Tade spürte zunächst vergebens herum. Als der Knecht einmal über Land war, hielt er gründlich Nachforschung. In seiner schweigenden Art verriet er von selbst nichts von dem Ergebnis. Als seine Frau ihn fragte, grinste er nur: „Wirst schon sehen.“ Sie fragte nicht weiter, sie wußte nun, er hatte etwas entdeckt. Lange brauchte sie nicht zu warten.

Sie stand gerade am Fenster und sah, wie die Mahlgäste abfuhren. Tade warf den Pferden Her vor; sein Blick folgte dem Knecht, bis er in der Mühle verschwand, dann starrte er mit seinen langen Schritten hinter die Mühle. Die Flügel begannen sich zu drehen, das Gangwerk ratterte. Tade horchte, jetzt mußte etwas geschehen, da... ein Ruck, daß die Wände zitterten, die Mühle stand. Die Müllerin wollte hinaus, Stimmengewirr und Lärm draußen, dann Stille. Tades Schritt klang, dazu ein Schließen, als sollte ein widerpenstig Raß dem Schlachter überantwortet werden. Die Tür schlug durch einen Fußtritt auf, wie ein Wehlfuß rollte Gerd in die Stube, die Knochen knackten. Er blieb vor Tade liegen. Tade vergaß seine sonstige Kaufsucht, er berichtete. Jetzt wußte man, warum die Wehmengen nicht stimmte. Der saubere Bursch hatte den Wehl ablauf angebohrt und das abrinrende Wehl in einem besonderen Kasten für sich aufgefangen. Mit einem Schnur regulierte er den künstlichen Abzug nach seinem Belieben. Abends froch er dann unter die Mühle, holte seinen Kasten und verkaufte seinen Inhalt an die Hörer.

(Fortsetzung folgt.)

# Scherben bringen Glück.

Silvestererzählung von  
Fritz Kaiser (Zimnau).

(Nachdruck verboten.)

Er war ein einsamer Mann. Unverheiratet. Und führte ein ziemlich zurückgezogenes Leben. Wohl hatte er einen Stammtisch, den er allwöchentlich einmal besuchte, aber seine Feste verbrachte er gewöhnlich allein, weil die paar Freunde dann zum Teil nach Hause führen zu ihren Eltern, die er nun schon lange nicht mehr besaß. Still war das Weihnachtsfest für ihn verlaufen, und Silvester beabsichtigte er in gleicher Bescheidenheit in seiner kleinen, gemütlichen Wohnung zu begehen. Wenn er im geheimen auch den Wunsch hegte nach einem verlebten Menschen, mit dem er um die zwölfte Stunde anstoßen könnte auf ein glückliches neues Jahr. Der Kaffeehausbesuch lag ihm nicht. Für ihn war Silvester eine ernste, innerliche Feier, bei der man Rückblick hielt über das alte Jahr, aus den gewonnenen Erfahrungen seine Schlüsse zog und Vorsätze machte für das neue. Schon in seinem Elternhause war es immer als die heilige Wendestunde gefeiert worden in schlichter, ernster und würdiger Freude. Und weil dieser Brauch seiner tiefen Überzeugung entsprach, so hielt er getreu auf das Erbinne seiner Väter.

Um die Dämmerstunde besorgte er einige Wege, um sich das Nötige für seinen Silvesterpunsch zu holen. Als er zurückkehrte, trat er nicht weit von seiner Wohnung auf ein kleines, heulendes Mädchen, das vor den Scherben einer Weinflasche stand. Der herb duftende Inhalt hatte sich über die Platten des Bürgersteigs ergossen und war an den sauberen Schuhen und Strümpfen der Kleinen hochgespritzt. Untröstlich schaute das Blondköpchen vor sich nieder, halb in Furcht vor den Scheltworten zu Hause, halb in Verlegenheit. Das ganze kleine Körperchen zitterte vor Weh, und die Füßchen stankten wie vor Schreck wie angewurzelt. Er blieb neben dem Kinde stehen, in dessen Gesicht sich das kleine Mißgeschick mit erschreckender Deutlichkeit als furchtbares Unheil spiegelte. Er strich lächelnd über den blonden Scheitel, wobei der Blick aus den großen, blauen Kinderaugen mit bettelnder Hilflosigkeit zu ihm aufblitzte.

„Weine nicht mehr, mein Kindchen“, sagte er mit gütiger, weicher Stimme. „Hast du Furcht, daß der Papa zanken wird?“

„Einen Papa habe ich nicht“, kam es flodend aus dem Mündchen, unbehutsam deutend auf ergreifendes, haries Barfüßchen. „Aber die Mutti wird schelten, und ich habe wirklich nichts dazu getan.“

In tiefem Mitleid schwannte das Herz des Mannes.

„Laß es gut sein, mein Kleines! Ich komme mit zu deiner Mutti und gebe ihr hier die Flasche dafür.“

Er deutete auf die bunte Seidenpapierhülle in seinem Arm.

„Da wird die Mutti wohl nicht mehr zanken.“

Die Tränen hörten auf über die Apfelbäckchen zu rollen, und ein lichter Schimmer huschte aus dem sorgendfreien Herzen in die Augenlein.

Er schob mit dem Fuß die Scherben vom Bürgersteig und nahm die Kleine bei der Hand.

„Nun mußt du mir schön sagen, wie du heißt und wo du wohnst.“

„Anne heißt ich, und dort wohnen wir!“

Das runde Aermchen deutete auf ein nahe, kleines Schokoladengeschäft, das der Begleiter sehr wohl kannte. Er ging täglich vorbei und hatte wiederholt seinen Bedarf hier gedeckt.

Ein erkautes und zugleich verkommenes Lächeln huschte über das schmale Antlitz der jungen, blonden Frau, als er, mit dem Kinde an der Hand, in den Laden trat.

„Der kleinen Anne“, sagte er, und seine Stimme hatte einen feinen, warmen Klang, „ist die Flasche zerbrochen mit dem Silvesterwein, und da versprach ich ihr in ihrem Schmerz, Ihnen die meine dafür zu geben, damit Sie ihr das kleine Weh verzeihen und nicht zanken.“

Das Kind war während dieser Worte von ihm fortgeeilt und hatte weinend das Köpfchen in die Falten von Mutters Rock vergraben.

Leise Verlegenheit glomm auf in den schönen, tiefen Frauenaugen, als er die umhüllte Flasche auf den Ladentisch setzte.

„Oh, nein, Herr ...“

„Müde“, heulte er sich, sich vorzustellen und verneigte sich leicht.

„Herr Müde“, das kann ich unmöglich annehmen, so lieb es von Ihnen um des Kindes willen auch gemeint ist.“

Ihre Hand strich dabei tröstend über die blonden Flechten des kleinen Mädchens, dessen Schluchzen allmählich verebbte.

„Ich bitte Sie herzlich, Frau Holsten“, verneigte er lächelnd entgegen. „Ich bin ein einsamer Mann und kann so wenig Freude bereiten. Sie nehmen mir selbst die größere, schlagen Sie mir meine Bitte aus.“

Nun war die kleine Anne auch über ihre bleichen Wangen gehuscht, und ihre Stimme bebte ein wenig, als sie sprach:

„Wenn es so ist, dann sei es Ihnen herzlich gedankt. — Aber nur, wenn Sie heute abend einmal mit anstoßen wollen. Eine Freundin mit ihrem Mann teilt meine Einsamkeit, und da würden Sie die Kunde so schön ergänzen!“

Ein mädchenhaftes Lächeln spielte um ihren kleinen Mund.

„Sie überraschen mich, Frau Holsten, beglücken mich. Natürlich komme ich, gern, sehr gern!“ Und er fuhr fort nach einer kleinen Pause, als müßte er ein sehr befangenes Schweigen überbrücken: „Wir können uns eigentlich schon — recht gut, haben uns einander angesehen und hier gegenübergehoben.“

„Na, freilich, Herr Müde; aber wie Sie heute kamen, an der Hand mein Kind, wie habe ich das dankbar empfunden!“

Sie schloß die Augen nieder, als müßten sie sonst alles verraten, was ihre Seele in der Tiefe bewegte. Als sie sich die Hände reichte, packte sie beide ein feiner Zauber. Jedes suchte ihn zu verbergen und vermochte es doch beide nicht ganz.

Am Abend saßen sie im traulichen Heim — vier lebensgereifte, jugendliche Menschen saßen beim Silvesterpunsch, plauderten und mußten ihren fröhlich und glücklich. Und als die zwölfte Stunde schlug, da hob Müde sein blinkendes Glas gegen das von Frau Holsten.

„Auf daß wir einander nicht vergessen und nicht verlieren!“

Und er erhob es gegen die anderen beiden.

„Daß wir mit geeinter Zuversicht in der Vierzahl dieser Stunde gleich dem vierblättrigen Klee das glückverheißende Zeichen grüßen! Und das um so mehr, als es ein Kindchen unbehutsam fügte!“

Der Augenpaare leuchteten auf, und die Gläser klangen zusammen zu einem feinen Glöckchen, das mit dem brausenden Silvesterlärm verschmolz, das erhehend über Stadt und Menschen in die tiefe, weiche Nacht verklang.

## Jahreswechsel.

(Nachdruck verboten.)

Es ist ein kleiner Schritt  
Von einem Jahr zum andern,  
Bewegter an der Straße,  
Die wir durchs Leben wandern.  
Geschrieben ist darauf:  
Besinn dich eine Weile,  
Bevor du weiter ziehst  
In nimmermüder Eile ...  
Bestimme dich der Tage,  
Die nun dahingegangen,  
Seit die Silberglöckchen  
Vom Turm klangen ...  
Wie oft in all den vielen,  
Von Hast getriebenen Stunden,  
Hast du den Pfad zu dir —  
Zu dir allein gefunden?  
Kannst du gerecht, gebüdet  
Die Straße weiter wandern?  
Es ist ein kleiner Schritt  
Von einem Jahr zum andern ...  
Hans Gäßgen.

## Bücherschau

© Martin Behaim-Schwarzbad: Der kleine Mollke und die Rapierkunst. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 7040. Geh. 40 J.; geb. 80 J. — Wo kämen wir den Geheimnissen der harmlosen und Demütigen auf die Spur, wenn nicht bei den Abenteuern, die auch

sie zu bestehen haben? Freilich sind es in der Regel blamable Abenteurer, in denen sie immer von neuem gegen die Schneidigen und Selbstbewußten unterliegen. Aber doch ist mehr Leid in ihnen als in manchem großen Verhängnis. Hier wird eines solcher blamablen Abenteurer geschildert, in denen die ganze Tragik der Kleinen und Verschühterten offenbar wird: eine unpathetische und verschleierte Tragik. Es ist ein Abenteurer, in dem der unheimliche Mensch sich zum äußersten Maß von Heroismus durchringt, dessen er fähig ist; in dem er, der Würdelose, an Würde gewinnt. Das Leben wird hier so geschilbert, wie es dem Autor erscheint; nicht groß und machtvoll daher rauschend, in einem gradlinigen Fluß, wie es die Pathetiker darzustellen lieben, sondern ganz klein, voller winziger Geringfügigkeiten und schillernder Nuancen, angefüllt mit ernst genommenen Lächerlichkeiten und Ausflüchten. Die Charaktere, die darin erscheinen, werden auf solche Weise voll und ganz sichtbar; es wird kein Lebenslauf erzählt, sondern ein Ausschnitt; dieser aber ist so vieldeutig, daß alle die Fülle und Buntheit des Menschlichen sich enthußt. Martin Behaim-Schwarzbad offenbart hier wieder seine außerordentliche Fähigkeit, sich in die Seele des „kleinen Mannes“ zu versetzen, die unentschlossenen Wünsche, Taten, Ängste und die Tragik der geistig Armen darzustellen.

© Robert Walter: Grabbes Lustspiel „Scherz, Satire, Ironie“, neu gebichtet und fürs Theater zugereichtet. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 7034. Gehet 40 J. — Der bekannte Komödiendichter Robert Walter, Niederdeutscher wie der große ungeliebte Christian Dietrich Grabbe, unternahm es mit bestem Erfolge, Grabbes Lustspiel „Scherz, Satire, Ironie“ sozusagen fertigzubilden. Ein kühnes und nicht eben alltägliches Beginnen, dem kein humorbegabter Leser oder Hörer den herzhafteften Beifall verlagern wird. Walter blies Grabbes Figuren und Schemen frohen Lebens ein, verwarf eilige, fügte andere Gestalten hinzu, baute die Handlung aus unserer Zeit, ritz sie zu fünf fassigen Akten in stärkster Wirkung zusammen. So entstand ein höheres Lustspiel, eine literarische Posse, die Harlekinade mit wahrhaft „tieferer Bedeutung“, ein Stück für heute und morgen, das Theater um des Theaters willen gibt — erschaffen aber von einem Dichter, der verantwortungsbewußt seiner Zeit als Führer und Kämpfer diente.

© De plattbütsche Klenner up dat Jahr 1930 und der Oldenburgische Volkskalender 1930, beide erschienen im Verlag von Fr. Büttner in Oldenburg, liegen gleichwie in den Vorjahren wieder in schmucker Ausführung vor. Im ersteren ist der unsern Landvolk so nahe stehende Prof. Bernhard Winter mit der Kunstbeilage „Chrendanz“ vertreten. Auch in der Verkleinerung hat die Darstellung ihre volle Wirkung. Der Kringrat widmet dem Bauernmaler die Worte:

Wat du in all de Jöhren  
Us Volk best wiest un dahn,  
Dat geist ni nich verloren,  
Dat leest un wart bestahn!



Wie ein Märchenschiff mutet uns dieser Dampfer an, der seinen Dienst in den jetzt eisig kalten Gewässern der nordamerikanischen Großen Seen versieht und in dieser gepanzerten Verkleidung aus Eis in den Hafen von Milwaukee zurückkehrt.

Mit sinnigen Beiträgen sind Prof. Wisser, Th. Dirks, Rud. Kinau, Elise Fink u. a. vertreten. Beide Kalender gedenken des 125jährigen Bestehens des Nordseebades Wangerrooge; darunter bringt Georg Janßen „Wat'n ol' Wangerögersche 1850 to klangen hett“. Im gelben Volkskalender steht textlich nach Lage der Dinge natürlich die Stadt Oldenburg im Vordergrund, doch in dem vielseitigen Inhalt sind auch Sitten, Gebräuche, Wetterkunde usw. berücksichtigt. Speziell das Feuerland, das nach Ausspruch eines besten Kenners „mit der Rindviehzucht steht und fällt“, finden wir berücksichtigt in dem Beitrag: „Vom heimatischen Rindvieh des 18. Jahrhunderts“ von G. Janßen-Sillenstede. Als Quelle dienen alte bäuerliche Anschriftbücher aus der Zeit vor 150 Jahren. Wir hören die Krankheitsbeschreibung der Viehseuche, die den einseitigen roten Schlag zugrunde richtete. Die Lebergangszeit wird charakterisiert: Welch ein buntes Gemisch gegen die heutzutage, durch langjährige und zielbewußte Hochzucht ausgeglichene stolzen schwarzweißen Herden!

© Glücklicher sind wir alle. Der neue Roman „Glücksucher“ des feinsinnigen Dichters Paul Steinmüller findet darum sicherlich großes Interesse. Das teils in Berlin, teils in Italien spielende Werk behandelt moderne Probleme; die lebensnahe Zeichnung seiner Gestalten und ihrer Umwelt macht den Roman zu einer überaus fesselnden Lektüre. „Westermanns Monatshefte“ in deren Januar Ausgabe das Werk beginnt, haben damit wieder einmal bewiesen, daß sie bei der Auswahl ihrer Beiträge eine glückliche Hand besitzen. Das zeigt auch der übrige reiche Inhalt des Heftes. Der hervorragende Graphiker Alfred Höhn zeichnet „Köpfe aus dem geistigen Hamburg“. Er weiß seine Eindrücke mit der Feder ebenso festzuhalten wie mit dem Stift und so steht neben den vielen Bildern bedeutender Hamburger ein fesselnder Text. Konrad Falke ergründet „das Geheimnis der Jungfrau“, seinen geistvollen Beitrag schmückt herrlich wiedergegebene Gemälde der Schweizer Bergwelt von Prof. Kocher. In die bairischen Berge führen Eugen Schwabs Bilder von der „Kemmooche in Garmisch-Partenkirchen“. Die frischen Bilder lassen das winterliche Sportergnügen voll und ganz miterleben, sie sind aber auch technisch vollendet reproduziert. Von den vielen anderen Beiträgen sei erwähnt der erschütternde Bericht „Mädchenhidschak“, Egon von Kaphers „Moderne Tiergeschichte“, Nießners „Musik als Heilmittel“, Gebhards durch prächtige Gemälde unterstützte Schilderung der U. C. G. Dem Heft liegt die Karte Nr. 7 des so bestebenen „Westermanns Monatshefte-Atlas“ bei. Das Gesamturteil über Westermanns Monatshefte möchten wir mit den Worten eines angesehenen Kritikers geben, der kürzlich schrieb: „Westermanns Monatshefte bringen ihrer stattlichen Gemeinde von Lesern allmonatlich eine von so sicherem Geschmack bestimmte Auswahl literarischer und bildnerischer künstlerischer Schaffens, daß die Gemeinde längst nicht mehr mit dem indifferenten Begriff „Leser“ bezeichnet werden kann. Es sind Freunde dieser deutschen Kulturrevue geworden, die, ohne lehrhaft zu sein, doch allmonatlich immer wieder die Tür einer oder der anderen Males- oder Bildhauerwerkstatt aufschließt, die intimere Bekanntschaft eines Schriftstellers vermittelt und so auch fast persönliche Beziehungen schafft, die oft das Werk des Künstlers dem Schauenden, dem Lesenden erst näher bringen.“ Unsere Leser genießen den Vorzug, auf Grund einer Vereinbarung mit dem Verlag gegen Einbindung von 30 Pf. Porto an den Verlag von „Westermanns Monatsheften“ Braunschweig, ein umfangreiches Heft im Werte von 2 M zu erhalten.

## Vermischtes

— Die älteste bekannte Neujahrskarte stammt aus dem Jahre 1530 und verdient wegen ihres originellen utopischen Glückwunsches, der so recht an die Vagenmärchen seiner Zeit erinnert, wiedergegeben zu werden:

„So wünsch' ich dich so lang gesund,  
Bis daß ein Lins' wiegt hundert Pfund,  
Bis daß ein Wühlstein in Lüften flucht  
Und ein Bie'n ein Fuder Weines sucht  
Und bis ein Krebs Baumwolle spinnet  
Und man mit Schnee ein Feuer entzündet  
Hiernit ein gutes, seliges Neujahr  
Schlag ein! Und daß Dich Gott bewahr'!“

## Brees ut de Grootstadt.

Beve Taaffe! Nun ist verauscht des Festes Glanz, ja min Madam, as id in de Köfen satt to Tuffelschillen un mit alle Ogenblick 'n Trane ut de Ogen wiskede. Ja har jußt de leve Brees van min olle Wike lesen, de in dat Palet van hör lagg, wat de Slove natürlich wär to lat up de Post geben hett un ersten Dag na Weihnachten antomen is. Oger na, wat hett son Moderhart doch bür een ober, dat kunn so recht an alle de Saken sehn, de je mi stürt hett. Voben up lagg son moje dröge Nettwurk, de se hier in de Grootstadt heel neet kennen, un umer int Palet funn id noch 'n Paar hüßge-strikte Ganssen, moi in Seidenpapier imwickelt; 'n grön Damentasche was dr mit 'n Spelle anstecken un upn Zedelle stunn: Aus Liebe, O Heimat, doch id, wenn de gebreide Ganssen bi min Nüssenstefels antrek, dann kriegt am Enne mehr Aniel as de Börgermeister. Ja, süd-se neemodsche Kosakenstefels hebbt of van min Madam kregen, je meende, dar jull id wall schik mit utsehn. Kannst Di so wat denken, Trintje van Dillerium mit Kneestefels? In de Grootstadt hebbt je mennegmal hör Swienen neet alle upt Hud un kopt wat int dumme weg, oberhopt wassen de Winsten 'n paar Dage bür Weihnachten rein ut de Kejer, Wiffsen drup löß, as wenn je Pärdsstiergeld hebben. Un doch lasten de Gesichtsstif de Ohren hangen, wiel haast heel geen Luxusrom lößt un de Kopere tegen bergangen Jahr wall darleg Prozent minner wesen is. Seen Wunner, wenn alleene in een

Wäke teindusend Arbeitslosen mehr anmeldt sind, as nu passeert is. Dat kwam dr wall van, wiel mit eenmal dat Quid na ummert full un de Butenarbeiden uphören müssen. Joes ja, wat süde de Dfwind een um de Ohren un da id 'n bietje empfindlich bin, harck gliets 'n Snöv weg un hebb an 'n Heiligabend wall twalf Taschenbullen brukt. In de Hauptstraaten stumen allmachtig grote Dannerbomen mit elektrishe Lüchten dran, sogar van een Reebad, 42 Meter hoch, tinkelken de Keeren un in alle Ähle un Anstalten saten de Kinner, wittkoppde Dmas un Opas mit blanke Ogen un de Weihnachtenboom. Is völ dahn worren bür „die Aermsten der Armen“, sogar een grot Kino geht 'n Koken baden laten, de 2000 Fund wog un de up'n grote Wagen na de Schaubude, wull seggen Schauburg hervrocht wur; eller kladen Kind kreg 'n paar Fund Leders off. De Kinos moten 'n ordentelken Stüber verdeenen, wiel alleene van disse Kinnerbuden 16000 Kinner 'n moje Weihnachtsgabe kregen hebben. De Weihnachtsgengel kwam of int Seemannsheim, weest wall, war'n Jäyrensman gern inkikt; 2000 Höhenjonnen-Kinner wurren van de Driß-brantenlaffe bedocht 'n sogar in de Warielaf saten „700 Mitterchen und Madamschen“ in hör olleweisse Kapottot, elk kreg 'n Fieshpundstuck mit Südergod, of Zumpers, Schüßfers un amer warme Saken. De Arentners harrn of 'n Fier, je blarnden haast alle, as dat Leebje spökt wur: Aus der Jugendzeit klingt ein Lied mir immerdar! Aber bi uns in de Heimat is ja of, so ask lesen hebb, völ Gods dahn worren

un dat mot of, wiel wi ja in 'n strickelste Lied leben. De Fierwehr hett dittmal wör fur hat, t'fand allerhand „Zimmer- und Tannenbaumbrände“ wesen, mennige Bom is dör Unvorsichtigkeit unfallen so as bür lange Jahre int Schloß Litzeburg, wat damals upbrannt is. De Postlakens lönt ober flecht Geschäft wall neet klagen, een darvan harr jone amerikane Klame naapt, up'n grot Palet stunn: Was der Hund ist ohne Schwanz, was Martini ohne Gans, was der Mann ist ohne Fänder und der Hausstand ohne Kinder, was der Tierpark ohne Viecher: das sind Menschen ohne Bücher! Nett, na? Id bin to Weihnachten god wegtomen, kannst sehn, datk ordentelk wat in de Kelen bin un Kretschom meende, id jull man neet so wepel worren. Ein Tante ut Stiekelambergesch is de Festdage ober bi hum bleben un immer ja se, as je hör Glasse mit Himbeerjast an de Ved sette, hochdüts: Zum Wühlchen! Dat olle Lied denkt wall, se mot in de Grootstadt bürnehm upreden, aber as se to mi sa: Titi, sing mi nu noch eben dat moje Leebje van de Pütte (Am Brunnen vor dem Tore) se dan noch mit de Finger in min Tasse Tee nachilde, off se de of 'n Stücke Klumle drin dahn harr, de wuß id, war se herwas un „unberschickt“ blifft. Se vertellde mi, dat se körts 'n Grotded-Deer lößt de jid ton Refordofsh entwiceln will. Dört Radio wur of bekent geben, dat „die Einjamen und Vereinsjamen“ an de hilge Abend mit uns „verbunden“ wassen, sogar de Lehrer Seege up de Memmert, de dar 15000 Seebügels in de Bäckkolonie betreut. Disse Dage is of dat

„Deutschlandhaus“ an de Dammdorstraße in Bedrieb nomen, war un de Ufa-Palast un allerhand „Gaststätten“ inridt sind. Gleicht de Hansen tofamen wenn Di dat allmachtig grotgus antickt. In dat Kino hebben 2700 Loketters Platz. In de letzte Wäke bürt Fest sind hier alle Dage ober 70000 Paketen ut de Post geben, de Beamten hebbent Sweet dr bi kregen, aber de Oberpostdirektor meende: Wir wissen, daß alle disse Pakete mit viel Hebe vom Absender ausgegeben und mit ebenso großer Freude am Bestimmungsort empfangen werden; dar-um erfüllen wir unsere Arbeit an solchen Tagen gern. Wel na't Wärglas kel, do ja id to de Köfche: Dat bitt mi so unner de Spokenband, id löb, wi kriegen Regen, un richtig, dat Wärg slog um. Van de erste Fierdage mörgens was mit eenmal rein Bürjahn worren, aber dat was so glatt up de Straaten, dat man sik 'n Soke ober de Schoß trecken muß. Un doch bint eenmal utgleden un fast unverbwacht up de Wärs. Een wiesnösde Fisker frog mi, off in de Göte Mal grabbeln wull; he muß ja weeten, wo men negmal de Mal fin loop hett. Bitt of god bedocht worren? Wenn neet un 'n fur Gesicht maßt, dann denf daran: Genieße froh, was dir beschieden, entbefeere gern, was du nicht haft; sei auch mit drögem Spekt zufriedene, wenn du mal keinen Schinken haft! Nu kom god int neije Jahr herin, at neet to völ Spedenbiden un bedüßel bi neet in de Affladendbuddel an 'n Olljarsabend. Int bürnt wünsch id Di un alle min Gründinnen un Frönnen in de leve Heimat een hartkel „Prost Neejahr!“







